



Die vielen Bessarabiendeutschen bekannte mitreissende Folkloregruppe Veselka aus Akkerman beim Bundestreffen 2012 im Forum in Ludwigsburg.

Foto: Erika Schaible-Fieß

AUS DEM INHALT:

Delegiertentagung 2012 in Bad Sachsa Seite 12

Bericht über den Festakt beim Bundestreffen
Seite 4

Rezension zum Buch von Horst Eckert: Aufstieg,
Wirken und Fall des Oberpastors Haase Seite 13

Themenvortrag beim Bundestreffen: Der Frieden
von Bukarest 1812 Seite 6

Um eine Zukunft zu haben, müssen wir
unsere Geschichte kennen Seite 20

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Bericht über das Bundestreffen	3
Predigt von Prälat a. D. Rolf Scheffbuch beim Bundestreffen	4
Pressemitteilung des Innenministers Reinhold Gall	5
Bessarabienreise 2012	5
Der Frieden von Bukarest	6
Randnotiz vom Bundestreffen	9
Rückblick auf das Bundestreffen 2012	10
Einladung und Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute“	11
Erika Wiener – 70 Jahre	11
Delegiertenarbeitstagung 2012 in Bad Sachsa	12

AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Buchrezension – Horst Eckert: Aufstieg, Wirken und Fall des Oberpastors Daniel Haase.....	13
Einladung zum Kirchentag in Verden.....	14
Hermann-Familientreffen.....	14
5. Kulinarisches Ereignis	15
Einladung zum Kochkurs	15
Einladung zum Gnadentaler Jahrestreffen	16

AUS UNSEREN REIHEN / ERINNERUNGEN

Anna Leinz feierte ihren 90. Geburtstag	16
Erwin Schulz wird 80 Jahre	17
Einladung zum Alexander-Stift.....	17

AUS DEM HEIMATMUSEUM

Zur Ausstellung im Haus des Deutschen Ostens in München	18
Aus unserem Heimatmuseum	19
Tübinger Zentrum gegründet	19

KONTAKTE ZU BESSARABIEN / POLEN

Um eine Zukunft zu haben, müssen wir unsere Geschichte kennen	20
--	----

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Gott heilt Wunden	21
Gottesdienst & Bibellese	22
Geh aus mein Herz und suche Freud	22

FAMILIENANZEIGEN

IMPRESSUM

TERMINE 2012

07.09.2012:	Ausstellungseröffnung in Czernowitz: „Fromme und tüchtige Leute...“
08.09.2012:	Eintägiger Ausflug des KV Backnang
22.09.2012:	Gnadentaler Treffen in Kornwestheim
23.09.2012:	Kirchentag in Verden
23.09.2012:	195-Jahre Teplitz, Treffen in Großaspach
29.09.2012:	RP: Erntedank- und Jubilarenfest mit Gottesdienst
06.10.2012 -	
07.10.2012:	Tage der offenen Tür in Stuttgart
13.10.2012:	Herbsttreffen in der Mansfelder Region
14.10.2012:	Lichtentaler Treffen in Kirchberg/Murr
31.10.2012:	Reformationstag in Todendorf
09.11.2012 -	
11.11.2012:	Herbsttagung in Hildesheim
25.11.2012:	RP: Andreasfest mit Gottesdienst
09.12.2012:	RP: Adventsfeier
09.12.2012:	Adventsfeier Gemeindehalle Aspach

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins:

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo - Fr: 10.00 - 12.15 Uhr und 13.15 - 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Geschäftsstelle in Hannover:

Di und Do: 15.00 - 18.00 Uhr
Tel. 0511/9523930, Fax 0511/9524558

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 - 17.00 Uhr
an Wochenenden für Gruppen nach telefonischer
Vereinbarung

**Wir freuen uns über Reaktionen unserer
Leser zu unseren Artikeln.
Die Leserbriefe geben die Meinung der
Leser wieder, nicht der Redaktion.
Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
Ein Anspruch auf Veröffentlichung
besteht nicht.
IHRE REDAKTION.**

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes erscheint am 6. September 2012
Redaktionsschluss ist am 15. August 2012**

Bericht über den Festakt bei unserem Bundestreffen

am 17. Juni 2012, das unter dem Motto stand:

„Der Bukarester Friede von 1812 - Bessarabien wird zu unserer Heimat“

Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins hatte zu unserem 40. Bundestreffen ein Thema zur Geschichte von uns Bessarabiendeutschen gewählt und den Bukarester Frieden von 1812, der Voraussetzung zur Besiedlung von Bessarabien war, als Motto für diesen Tag bestimmt. Als besondere Ehrengäste konnte der Bundesvorsitzende Günther Vossler den Innenminister des Landes Baden-Württemberg, Reinhold Gall, den Botschafter der Republik Moldau, S.E. Herrn Ciocoi, den Botschafter der Ukraine in Schweden, ein langjähriger Freund unseres Ehrenbundesvorsitzenden Dr. h.c. Edwin Kelm, S.E. Dr. Stepanov, den Oberbürgermeister der Stadt Ludwigsburg, Werner Spec, und den Ministerpräsidenten a.D. Dr. h.c. Erwin Teufel, der für unser Bundestreffen die Festansprache übernommen hat, begrüßen. Ein besonderer Willkommensgruß galt Prälat a.D. Rolf Scheffbuch, der die Predigt im Rahmen des Gottesdienstes hielt. Die „unter die Haut“ gehende Predigt von Prälat Scheffbuch ist als gesonderter Bericht in unser Mitteilungsblatt aufgenommen. Musikalisch umrahmt wurde der Festakt von der Stadtkapelle Esslingen.

Mittelpunkt des Festaktes war die Festansprache von Ministerpräsident a.D. Erwin Teufel. Persönlich berichtete Herr Teufel, dass er seine Heimat nie verlassen musste und dass er dies als ein großes und dankbares Privileg empfinde. Aus dieser Dankbarkeit heraus erwachse bei ihm ein hoher Respekt vor den Heimatvertriebenen, vor dem, was sie mitgemacht haben bei Umsiedlung, Flucht und Vertreibung, aber vor allem auch für das, was die Heimatvertriebenen für den Aufbau der jungen Bundesrepublik geleistet haben. Weiter stellte er fest, dass viele der Heimatvertriebenen damals von den Einheimischen, die es auch schwer hatten, nicht freundlich aufgenommen worden sind, aber die Heimatvertriebenen den Einheimischen nicht zur Last fielen, sondern, dass sie einen entscheidenden Beitrag zum großen Erfolg des Wiederaufbaus unseres Landes geleistet haben.

Gute und gelingende Begegnungen von Menschen haben für Herrn Teufel eine große Bedeutung: „Sie sind das entscheidende im Leben.“ Begegnungen seien

wertvolle Stationen im je eigenen Leben. Und so stellte er auch unser Bundestreffen und die vielen anderen Möglichkeiten sehr positiv heraus, wo sich Bessarabiendeutsche begegnen, sich austauschen und erinnern. Das Begegnen, die Kommunikation untereinander führten zum Erinnern auch an die alte Heimat Bessarabien, an die Umsiedlung, an die schwere Zeit der Flucht und Vertreibung und an den mühseligen Neuanfang im zerbombten Deutschland. Und weil sich alle Bessarabiendeutschen ihrer Herkunft erinnern, so seine Aussage, gewinnen sie auch Zukunft. Er zitierte in diesem Zusammenhang den bekannten Ausspruch des großen Historikers Golo Mann: „Wer nicht um seine Herkunft weiß, hat auch keine Zukunft.“

In seinen weiteren Ausführungen machte E. Teufel deutlich, dass er sich nicht konkret mit dem Bukarester Frieden beschäftigen werde. Er verwies auf den Vortrag von Heinz Fieß darüber am Nachmittag. Herr Teufel beschäftigte sich im weiteren Teil seiner Festrede mit den Folgen dieses Bukarester Friedens: Es sei nicht Abenteuerlust gewesen, die die Menschen im 19. Jahrhundert zur Auswanderung trieb. Es war die pure Not und die Armut. Erwin Teufel berichtete von einem Besuch vor etlichen Jahren in einer ehemaligen rein deutschen Siedlung und der Möglichkeit, dort auf der Rathaustrampe die Einwanderungslisten zu lesen; und diese Listen hätten sich gelesen wie ein Gemeindeverzeichnis einer württembergischen Gemeinde. Es war die pure Not, die die Menschen aus Württemberg und anderen Orten im 19. Jahrhundert zur Auswanderung und damit zur Hoffnung auf ein besseres Leben trieb. E. Teufel schilderte dann stichwortartig die Geschichte von uns Bessarabiendeutschen. Die Entwicklung in Bessarabien bis 1871, die Auswanderungswelle aus Bessarabien nach Amerika aufgrund der politischen Entwicklungen in Russland, den Versailler Vertrag von 1918 mit der Entscheidung, dass Bessarabien vom russischen Reich abgetrennt wird und zu Rumänien kommt. Weiter berichtete er über den Hitler-Stalin-Pakt, der die Umsiedlung der Bessarabiendeutschen nach Polen auslöste, und dann den schrecklichen

zweiten Weltkrieg mit all seinen Folgen. Teufel führte weiter aus: „Wir müssen uns unserer Herkunft erinnern, um Zukunft zu gewinnen, aber wir dürfen nicht bei der Erinnerung der Herkunft stehen bleiben. Wir müssen alle mitwirken, dass solche Ereignisse nicht mehr eintreten und dass unsere Kinder und Nachkommen eine bessere Zukunft haben.“

Und weiter stellte er dann die Frage: „Was sind die wichtigen Lehren aus der Vergangenheit für eine bessere Zukunft? - Und folgende Antworten gab Erwin Teufel:

An erster Stelle komme für ihn der Rechtsstaat, der für ihn die größte Errungenschaft unserer Kultur und Geschichte darstelle. Wörtlich führte Teufel aus: „Der Mensch hat Rechte, weil er Mensch ist. Der Staat gibt ihm diese Rechte nicht, der Staat garantiert diese Rechte.“ Weiter zitierte Erwin Teufel den amerikanischen Präsidenten J. F. Kennedy: „Der Mensch hat diese Rechte nicht aus der Gunst des Staates, sondern unmittelbar aus der Hand Gottes.“

An zweiter Stelle nannte Erwin Teufel die Freiheit, dass wir frei handeln und denken können, und er wies darauf hin, dass es keine Freiheit gibt, ohne Verantwortung. Er zitierte den Schweizer Schriftsteller Max Frisch, der Demokratie wie folgt definiert hat: „Demokratie heißt, sich in seine eigenen Angelegenheiten einmischen.“ Als dritten Punkt nannte er den Frieden, und er wies darauf hin, dass der Friede in Europa überhaupt keine Normalität war. Die Regel seien regelmäßige Kriege gewesen, und jede Nachkriegszeit sei zu einer Vorkriegszeit geworden. Und der zweite Weltkrieg kostete in Europa ca. 50 Millionen Menschen das Leben. Erwin Teufel: „Spät haben die Deutschen und die Europäer aus diesen Kriegen und im Besonderen aus dem zweiten Weltkrieg gelernt. Es musste der zweite Weltkrieg geschehen mit all seinen bitteren Erfahrungen, dass aus den Rivalitäten der Nationalstaaten in Europa die längste Periode des Friedens sich entwickeln konnte.“ Der Redner wies auf Immanuel Kant hin, der zum Ausdruck brachte, dass der Friede kein Naturzustand sei, sondern dass es Friedensstiftern bedürfe und so jede Generation verpflichtet sei, sich einzubrin-

Besuchen Sie die Ausstellung des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. „Fromme und tüchtige Leute...“

von PD Dr. Ute Schmidt vom Dienstag 4. September 2012 bis Freitag 28. September 2012

im Rathaus der Stadt Stuttgart im Foyer im 2. Stockwerk

Öffnungszeiten Montag- Freitag 8-18 Uhr,

Begleitungen und Ausstellungsführungen von 10- 12 Uhr und 13-16 Uhr.

gen für ein friedliches Miteinander und für eine gute Nachbarschaft in Europa. Daraus entwickelte dann Erwin Teufel die Aussage, dass Europa eine besondere Bedeutung als Friedensgemeinschaft habe und dass es Aufgabe aller Europäer sei, ein Haus für ein gemeinsames Europa zu bauen, das auch in der Welt Gehör findet. Unser Dank geht an Erwin Teufel für seinen wertvollen Festvortrag, den er uns Bessarabiendeutschen beim 40. Bundestreffen „geschenkt“ hat. Das Grußwort von Innenminister Reinhold Gall ist als gesonderter Bericht aufgenommen und über die Grußworte der

Botschafter und der Landrätin aus Bessarabien wollen wir im nächsten Mitteilungsblatt berichten.

Der Festakt unseres Bundestreffens wurde mit einem musikalischen Beitrag der Folklore- und Kulturgruppe „Regenbogen“ (in ukrainischer Sprache heißt die Gruppe: VESELKA) aus Akkerman abgeschlossen. Wir wollen diesen jungen Künstlerinnen und Künstlern und ihren musikalischen Lehrerinnen und Lehrern für ihren Beitrag sehr herzlich danken. Auch das Konzert, das die Gruppe am Nachmittag im Theatersaal des Forums bot, entsprach höchsten Ansprüchen und

wird allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Bundestreffens noch lange in Erinnerung bleiben. Danke an Dr. h. c. Edwin Kelm, dass er diese Gruppe eingeladen hat. Er hat damit auch einen Wunsch seiner viel zu früh verstorbenen Frau Olga Kelm erfüllen dürfen.

Der Bundesvorstand dankt all unseren Mitgliedern und Freunden für die Teilnahme an unserem 40. Bundestreffen und darüber hinaus für die vielfältige Begleitung und Unterstützung unseres Vereins. Er wünscht allen eine gute Ferien- und Erholungszeit.

Günther Vössler, Bundesvorsitzender

Predigt von Prälat a. D. Rolf Scheffbuch beim Bundestreffen

Predigt zu Mt 11, 28

Verehrte festliche Versammlung,
liebe Gemeinde!



Prälat a. D. R. Scheffbuch. Foto: Internet

„Gebt mir eure müden, eure armen, eure geknechteten Massen..., schickt sie zu mir, die Heimatlosen, die vom Sturm Getriebenen!“ Diese Sätze sind im Angesicht von New York an der Freiheitsstatue zu lesen. Denn

dort sind diese Worte eingraviert: „Give me your tired, your poor, your huddled masses, ... send those, the homeless, tempest-tossed to me!“

Ähnliches hatte schon 70 Jahre zuvor Zar Alexander I. (1777 – 1825) bekannt machen lassen. Schon im Jahr 1804 war der Ukas des Zaren gestimmt gewesen auf diesen Ton: „Kommt her zu mir, ihr Mühseligen!“ Er meinte besonders die „schaffigen“ Schwaben. Schließlich floss in seinen Adern württembergisches Blut. Entscheidend verstärkt wurde jedoch diese Einwanderung der im Osten hoch geschätzten Württemberger nach dem Frieden von Bukarest. Von dem allem wird heute noch Entscheidendes aus berufenem Mund zu hören sein. In diesem Gottesdienst wollen wir uns aber an die ursprüngliche Originalversion jenes einladenden Rufes halten. Es war Jesus, der Sohn Gottes, der seine überirdische Rettungsaktion bekräftigte und weitete mit der Einladung aus Matthäus 11, 28:

„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ (Dieses Wort ist der Wochenspruch für die heute beginnende Woche.)

Komm!

Dieses so werbendeinladende „Komm!“ war typisch für Jesus (vgl. Matthäus 4, 19; 22, 4; 25, 34; 28, 6; Markus 1, 17; 6, 31; Johannes 21, 12). - Vom Apostel Petrus wird uns berichtet: Der war zusammen mit den anderen Aposteln im See Genezareth in einen plötzlich aufgekommenen Sturm geraten. Zu allem Angstigenden hinzu war da plötzlich über der aufgewühlten See eine Gestalt aufgetaucht. Es war Jesus, der zu seinen verschreckten Leuten kommen wollte. Als die anderen Jünger noch im Zweifel waren, ob die da mitten im Gischt der Sturmwellen auftauchende Gestalt nicht so etwas wie der Klabautermann oder sonst ein Gespenst war, sondern ihr Meister Jesus, da rief Petrus über das Toben des Sturms hinweg: „Wenn du wirklich Jesus bist, dann sag mal ‚komm!‘!“ (vgl. Matthäus 14, 28f). Für Petrus – der kannte doch seinen Herrn Jesus wie eigentlich kein anderer – war dies „komm doch!“ das typische Erkennungszeichen für Jesus. So war er einst am See Genezareth durch Jesus berufen worden: „Komm, folge mir nach!“ „Ich?“, so fragte Petrus damals, „ich als Unwürdiger, als sündiger Mensch?“ „Ja, komm, ich will aus dir etwas machen!“ Kein Wunder, dass Petrus an diesem lockenden, dringlichen, herzlichen Wort Jesus erkennen wollte.

Dieses „Komm!“ ist, wenn es Jesus uns ausrichten lässt, voller Dringlichkeit. Sozusagen im Sinn von „auf!“, „los!“, „pack’s!“, „schieb’ s doch nicht auf“. Verpasse doch nicht die Chance! Komm! „Kommt; denn es ist alles bereit!“ Denn auch gerade heute will uns Jesus heraus retten aus dem „Nein“ Gottes. Das liegt wie ein Bann über unserer heutigen Welt. Ich bin davon überzeugt, dass viele Menschen gerade unserer Tage spüren, dass

Gott unserer Welt den Rücken zugekehrt hat. Gerade darum ist mir neu aufgegangen: Was ist das für eine Chance, dass uns auch heute Morgen noch einmal im Auftrag von Jesus verlässlich zugerufen wird: „Komm doch zu mir!“ Ich kann diese Einladung nur so hören, dass Jesus auch zu mir sagt: „Ich möchte dich gerne so fest bei mir haben. Du kannst doch mit mir heraus kommen aus dem Vielen, das dich wie mit tausend Stricken ins Verderben ziehen möchte.“

Wenn Jesus dies „Komm!“ sagt, dann ist es verlässlicher als das den bessarabischen Volksgenossen damals 1940 ausgerichtete, so viel Vertrauen weckende „Kommt heim, kommt heim ins Reich!“ Wie konnten sie damals ahnen, dass sie zum Spielball jenes merkwürdigen deutsch-russischen Paktes geworden waren. Wenn jedoch Jesus dies für ihn so bezeichnende Urwort „Komm!“ erklingen lässt, dann sind wir ihm Entscheidendes wert. Dann möchte er uns nicht unserem Stammsitz entfremden. Gleich gar nicht ist er darauf aus, uns zu täuschen. Vielmehr möchte er uns ewig bei sich haben (vgl. Offb 22, 17).

Wenn Jesus sein „komm“ sagt, dann ist das „Musik für die Seele“

Zar Alexander I. hatte zur Mutter die fromme und geistreiche Maria Feodorowna (1759 – 1828). Sie war einst als württembergische Prinzessin Sophie Dorothee aufgewachsen. Dieser Mutter war Alexander allerdings von klein auf brutal weggenommen worden. Katharina die Große, die willensstarke Großmutter, hatte nichts übrig für „religiöses Muckertum“; so bezeichnete sie, was wir für echtes Gott-Vertrauen ansehen. Durch seinen Freund, den Fürsten Golitzin, kam es dazu, dass der Zar den ersten Schritt hin zu einem Gott-Vertrauen tat. Doch

auch diese gute Entscheidung nahm die große Schuld seines Lebens nicht weg, dass er als Mit-Wisser mitschuldig geworden war an der Ermordung seines Vaters, des Zaren Paul I. Diese Schuld wollte er verschweigen. Doch darüber zerbrach er fast. Aber dann – es geschah in Heilbronn, ein paar Kilometer von hier – nahm sich die baltische Baronin von Kruedener die Freiheit, dem Herrscher seelsorgerlich ins Gewissen zu reden: „Ihre Bekehrung, Sire, ist ein Hirngespinnst, solange Sie nicht vor Jesus bekannt haben: 'Herr, sei mir Sünder gnädig!' So lange werden Sie auch keinen Frieden haben. Glauben Sie mir, einer Frau, die Vergebung gefunden und Frieden erlangt hat!“ So sprach sie – und erschrak. Was hatte sie sich eigentlich herausgenommen, so mit dem „Zar aller Reußen“ zu reden. Sie bat um Entschuldigung für ihre Kühnheit. Doch der Zar, der bis dahin sein Gesicht in den Händen geborgen hatte, sah auf und sagte mit von Tränen überströmtem Gesicht: „Madame, fahren Sie bitte mit ihren Worten fort! Das ist Musik für meine Seele!“

Großartig formuliert: Die Einladung, zu Jesus umzukehren, heimzukehren, ist „Musik für die Seele!“ So wird bei ihm erfahren: „Er erquicket meine Seele“ (vgl. Ps 23, 3)!

„Er erquicket meine Seele!“

In den Brüdergemeinschaften der bessarabischen Dörfer und Städtchen ging einst der Satz um: „Ein Quentchen an Gottseligkeit ist mehr wert als ein Zentner von Gelehrsamkeit“. Uns Heutigen ist der biblische Begriff „Gott-Seligkeit“ so fremd geworden, dass er uns schon komisch vorkommt. Aber gemeint ist mit diesem Begriff das, was einst bei Zar Alexander wie ein Einbruch einer neuen Welt war, nämlich als ihn das Bibel-Wort traf: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich traue.“ (vgl. Ps 91,1f)!

In den Brüderstunden sangen sie besonders gerne das Lied – und sie haben das als glaubwürdiges Erbe in die neue Heimat mit eingebracht: „Wüssten doch die Leute, wie's beim Heiland ist, sicher würde heute mancher noch ein Christ.“ Und: „Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn!“

Das hat sich sogar bewährt während des großen Trecks aus der alten Heimat in das damals so genannte General-Gouvernement – und erst recht im Grauen der Flucht vor der Roten Armee und den Partisanen. Da gab es Anlass um Anlass dafür zu meinen: „Der Teufel ist los! Gott,

wenn es ihn überhaupt gibt, dann hat er uns fallen lassen!“ Aber gerade in abgrundtiefer Verzweiflung haben Menschen auch bis in tiefste Seele hinein die Erquickungen erfahren, die Jesus gewähren kann.

Komm, wenn du leben willst!

Bei einem unserer unvergesslichen „Gemeindetage unter dem Wort“ im Stuttgarter Neckarstadion brachten die Tausende der Chor-Mitglieder eine Sprech-Motette zur Aufführung. Immer wieder hieß es in ihr, sozusagen als Kehrreim: „Komm, wenn du leben willst! Komm, wenn du ewig leben willst. Komm!“ Unerwartet, fast befremdlich folgte schließlich darauf eine große Stille. Aber dann war in die Stille hinein eine einzelne Frauenstimme klar und hell zu hören, fast jauchzend: „Ich komme! Ich komme!“

Kommen doch auch Sie, damit Sie wie so unendlich viele der ehemaligen Bessarabien-Deutschen erfahren: Jesus kann erquickern! „Mir ist wohl, mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn!“ Amen.

Pressemitteilung des Innenministeriums BW am 17. Juni 2012

Innenminister Reinhold Gall: „Das Bundestreffen ist Zeichen des großen Zusammenhalts“

Unter dem Motto „Der Bukarester Friede von 1812 - Bessarabien wird zu unserer Heimat“ wurde am Sonntag, 17. Juni 2012, im Forum in Ludwigsburg das 40. Bundestreffen der Deutschen aus Bessarabien gefeiert. Innenminister Reinhold Gall sagte in seinem Grußwort, das Motto erinnere nicht nur an den Anfang der deutschen Besiedlung Bessarabiens vor 200 Jahren, sondern drücke auch aus, dass Bessarabien den von dort vertriebenen Deutschen auch heute noch Heimat sei. „Dass die Bessarabiendeutschen heute, so viele Jahre nach Umsiedlung, Flucht und Vertreibung, zu ihrem Bundestreffen zusammenkommen, ist Zeichen ihres großen Zusammenhalts und ihrer Bereitschaft, die Erinnerung zu bewahren und die Kultur der alten Heimat zu pflegen“, sagte Gall.

Die Dörfer und die Menschen in der alten Heimat lägen den Deutschen aus Bessarabien sehr am Herzen und so pflegten sie vielfältige Kontakte dorthin. Dies zeige sich nicht zuletzt daran, dass auch Besucher aus der Region, die heute zur Republik Moldau und der Ukraine gehöre, zu

dem diesjährigen Bundestreffen in Ludwigsburg angereist seien.

Der Minister dankte allen, die mit ihrer ehrenvollen Arbeit die Erinnerung an die Volksgruppe der Deutschen aus Bessarabien bewahrten und sich dem Erhalt und der Pflege ihrer Kultur verschrieben hätten. Großer Dank gebühre auch dem bessarabiendeutschen Verein für seinen Weg

der Völkerverständigung und für viele humanitäre Hilfen in der alten Heimat. „Dem Verein ist es wichtig, dass die Geschichte der Bessarabiendeutschen weiter erforscht und dokumentiert wird. Auf dem Weg von der Erlebnis- zur Erinnerungskultur ist dies eine besonders wichtige Aufgabe gegen das Vergessen“, betonte Gall.

BESSARABIENREISEN 2012

Zu der Flugreise Nr. 6 vom 5. bis 12. September 2012

– 190 Jahre Sarata –

haben sich bereits 65 Personen angemeldet.

Wir haben im Hotel LIMAN in Sergejewka am Schwarzen Meer noch **15 Plätze** frei.

Wenn Sie noch an den Feierlichkeiten in Sarata teilnehmen möchten, dann können Sie sich noch kurzfristig anmelden!

Koordinator der Studienreisen Dr. h.c. Edwin Kelm

Lerchenweg 10, 71696 Möglingen, Telefon: 07141/48070, Telefax: 07141/240388

E-Mail: LB.NETZSCH@t-online.de, www.bessarabien.de

Vortrag von Heinz Fieß zum Thema des Bundestreffens:

Der Frieden von Bukarest

Vor zweihundert Jahren: 28. Mai 1812 – ein sehr bedeutsames Datum für die Bessarabiendeutschen



Heinz Fieß beim Vortrag im Theatersaal

Wenn wir uns in den Zeitraum rund um 1800 zurückversetzen, dann gelangen wir in eine äußerst unruhige, von Revolution und politischen, wirtschaftlichen und religiösen Reformen geprägte Zeit. Unzählige, ganz Europa umfassende kriegerische Auseinandersetzungen und damit zusammenhängende große territoriale Veränderungen fanden statt. Das seit 962 bestehende „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ mit seinem Ständewesen hatte sich infolge der Aufklärung und dem expandierenden missionarischen Geist der Französischen Revolution selbst überlebt und erlosch 1806 mit der Niederlegung der Reichskrone durch den habsburgischen Kaiser Franz II. Für die meisten der damals in Europa lebenden, vor allem bäuerlichen Menschen bedeutete diese Epoche infolge der Kriegslasten, Abgaben und Missernten überaus große Armut und Leid, verbunden mit der Sehnsucht nach einem besseren Dasein.

Im Hinblick auf die gewaltigen Veränderungen in der damaligen Zeit erscheint der **Frieden von Bukarest von 1812** zwischen dem Russischen und dem Osmanischen Reich mit ihren Machthabern Zar **Alexander I.** und **Sultan Mahmud II.** wenig spektakulär zu sein – dennoch schuf er für Tausende von Auswanderungswilligen eine ungeahnte, hoffnungsvolle Perspektive. Für uns Bessarabiendeutsche ein entscheidendes geschichtliches Datum.

Stellen wir also die Fragen nach dem geschichtlichen Hintergrund.

Dem Expansionsdrang Russlands in Richtung Schwarzes Meer stand lange Zeit das **Osmanische Reich** entgegen, dessen **gewaltige Ausdehnung zu seiner mächtigen Zeit im Jahre 1683** auf der untenstehenden Karte dargestellt ist.

In diesem Jahr wurden die Osmanen bei der Zweiten Belagerung Wiens in der Schlacht am Kahlenberg geschlagen.

weitung nach Osten (z. B. Galizien, Bukowina) interessiert war.

Erst Katharina II., der Großen, gelang es in zwei russisch-türkischen Kriegen 1768-1774 und 1787-1792, den Zugang zum Schwarzen Meer und weite Küstengebiete (Provinz Neu Rußland) zu erobern. Der zweite dieser Kriege, **Russisch-Österreichischer Türkenkrieg von 1787 bis 1792**, wurde indirekt durch die russische Besetzung der Krim 1783 ausgelöst. Weil das Osmanische Reich mit dem Kriegs-



Russland und das Osmanische Reich

Schon Zar Peter der Große (1672-1725) träumte von einem Hafen am Schwarzen Meer, der durch das seit ca. 1300 bestehende Osmanische Reich (seit 1453 mit der Hauptstadt Konstantinopel) mit seinen Vasallenstaaten (s. obige Karte) kaum zu verwirklichen war. Nur kurzfristig war es ihm gelungen, die Festung Assow am Assowschen Meer (Nebenmeer zum Schwarzen Meer) unter russische Herrschaft zu bringen. Der russische Expansionsdrang nach Süden und ans Schwarze Meer hat zu einer großen Zahl von blutigen Kriegen (von 1568 bis 1878 insgesamt 11 Kriege) gegen das Osmanische Reich geführt, manchmal auch in einer Koalition mit dem Habsburgerreich, das sehr an einer Gebietserhaltung und -aus-

eintritt von Österreich rechnen musste, kam es bei der von Katharinas Günstling Potjomkin durchgeführten Annexion der Krim zunächst noch nicht zum Krieg.



Sultan Selim III. Regierungszeit 1789 – 1807.



Sultan Mahmud II., mit ihm schloss Alexander I. 1812 den Frieden von Bukarest.

An einer 1787 von Katharina durchgeführten prunkvollen Reise an die Krim traf sie mit dem inkognito angereisten habsburgischen Kaiser Joseph II. zusammen, wobei über einen erneuten Krieg gegen das Osmanische Reich beraten wurde. Der Zeitpunkt schien geeignet, weil der Preußenkönig Friedrich II. 1786 verstorben war und man somit keine Gefahr vonseiten Preußens befürchtete.

Nach den Plänen der Verbündeten Russland und Österreich sollte das Osmanische Reich nun endgültig zerschlagen werden. Dabei sollten Serbien, Bosnien und die Herzegowina an Österreich fallen. Die Fürstentümer Moldau und Walachei sollten zu einem eigenen Staat zusammengefasst werden.

Dieser Krieg ist im Zusammenhang mit einem in St. Petersburg erwogener Plan zu sehen, der als **Griechischer Plan** selbst im Osmanischen Reich bekannt wurde. Man wollte nach der Zerschlagung des Osmanischen Reiches das 1453 untergegangene Byzantinische Reich wieder erstehen lassen als ein selbständiges, aber mit Russland eng verbündetes Kaiserreich unter einem Vertreter des russischen Kaiserhauses. Es sollte die übrige europäische Türkei (Bulgarien, Mazedonien, Thrakien und Griechenland, eventuell auch die Moldau und Walachei) und vor allem Konstantinopel umfassen.

Der Kriegseintritt Schwedens (schwedisch-osmanisches Bündnis 1788) und schließlich der unter preußischem Druck erfolgte Kriegsausritt Österreichs (preußisch-osmanisches Bündnis 1790, Preußen und Österreich rüsteten zudem gleichzeitig zum Krieg gegen das revolutionäre Frankreich) ließen den Plan vorerst scheitern. Auch im 19. Jahrhundert wurde dieser Gedanke allerdings immer wieder verfolgt.

1806 sah Selim III., der Sultan des Osmanischen Reiches, eine Chance vor dem Hintergrund der Napoleonischen Kriege. Weil Russland und Österreich in der

Dreikaiserschlacht (Kaiser Napoleon I., Zar Alexander I. und Kaiser Franz I.) bei Austerlitz im Dezember 1805 von Napoleon empfindlich geschlagen worden waren, wagte der Sultan erneut den Krieg gegen Russland. Nach seiner Absetzung und Ermordung 1807 führte sein Cousin Mahmud II. den Krieg weiter. Wegen des drohenden Russlandfeldzuges Napoleons 1812 war Zar Alexander I. zum **Frieden von Bukarest** bereit. Mit der Friedensvereinbarung von 1812 erhielten die Russen Territorien im Kaukasus sowie eine Hälfte (östlich des Pruth) des Fürstentums Moldau, das spätere Bessarabien, zugesprochen.

Die Grenze zwischen dem Osmanischen und Russischen Reich verlief ab 1812 nicht mehr am Dnjestr, sondern 200 km weiter westlich am Pruth. Für diesen Territorialgewinn verzichtete Russland auf die osmanisch beherrschten Donaufürstentümer Moldau (westlich des Pruth) und Walachei.

Anmerkungen zum Fürstentum Moldau und zum Gebiet Bessarabien



Das Fürstentum Moldau in den Grenzen der Jahre 1776–1812

Das Fürstentum Moldau war 1354 als Vasallenstaat des Königreichs Ungarn gegründet worden und stand wenige Jahrzehnte später unter der Oberhoheit des Königreichs Polen. Unter dem moldauischen Fürsten Stephan dem Großen erlebte es in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine Blütezeit, musste aber nach dem Fall der Festungen Akkerman und Kilia den Süden des Landes an das Osmanische Reich abgeben. Moldau wurde zum Vasallenstaat des Osmanischen Reiches; die Osmanen nannten dieses Gebiet später Budschak.

Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geriet das Gebiet des Fürstentums Moldau in die Interessenssphären der drei regionalen Großmächte Osmanisches Reich, Russisches Kaiserreich und die Habsburgermonarchie, wobei Russland in den Auseinandersetzungen mit dem Osmanischen Reich zunehmend den wirtschaftlich bedeutsamen Zugang bis hin zum Mittelmeer anstrebte.



Bild 1: Geografische Bezeichnungen: Tara de Sus – Hochland / Tara de Jos – Tiefland / Basarabia - Budschak



Bild 2: 1812 - nach dem Frieden von Bukarest



Bild 3: Die heutige Situation - Republik Moldau

Im **Frieden von Bukarest 1812** trat das Osmanische Reich etwa die Osthälfte des Fürstentums Moldau mit dem Budschak an Russland ab. Das Gebiet erhielt jetzt die Bezeichnung **Bessarabien** und wurde im Russischen Reich als Gouvernement organisiert.



König Friedrich I. von Württemberg im Krönungsnat. Gemälde von Johann Baptist Seele.

Die damalige Situation in Württemberg

Im Zusammenhang mit dem Thema dieses Vortrages ist die Situation im damaligen Württemberg von Bedeutung. Ich werde daher auf Wesentliches kurz eingehen. Seit 1797 war Friedrich II. Herzog von Württemberg. Im Jahr 1800 wurde Württemberg von französischen Truppen unter Napoleon besetzt und zum Bündnis mit Frankreich gezwungen. Durch Napoleons Gnaden wurde Friedrich **1806 als Friedrich I. zum König von Württemberg**, und im gleichen Jahr trat Württemberg dem unter Napoleons Protektorat stehenden Rheinbund bei, im Wesentlichen ein Militärbündnis deutscher Staaten mit Frankreich. Württembergs Bündnis mit Frankreich hatte zur Folge, dass Soldaten für die Kriege Napoleons gestellt werden mussten. Die württembergischen Truppen beteiligen sich an den Feldzügen Napoleons von 1806 und 1807 gegen Preußen, 1809 gegen Österreich, 1812 gegen Russland, 1813 gegen Preußen, Russland und Österreich. Im Russlandfeldzug von 1812 kämpften etwa 12.000 württembergische Soldaten mit, von denen nur wenige hundert wieder zurückkamen. Insgesamt hatte die Bevölkerung Süddeutschlands unter der Last der Napoleonischen Kriege von 1792 bis 1813 ungemain zu leiden. Durch die Kriegsausgaben und -verwüstungen entstanden immense Schulden. Dazu kam



Napoleon auf dem Rückzug von Moskau. Historien gemälde.

eine ganze Reihe außerordentlicher Abgaben, welche die Zahl der Verarmten, der Bettler und Vaganten enorm ansteigen ließ.

Die Preise für Lebensmittel stiegen zwischen 1810 und 1817 um das Drei- bis Fünffache, bedingt durch die von Kriegsauswirkungen zerstörten Felder sowie durch außergewöhnlich harte Klimakatastrophen. Der Ausbruch des Vulkans Tambora 1815 in Indonesien ist die größte beobachtete Eruption mit Ascheniederschlägen in bis zu 1300 Kilometern Entfernung. In bis zu 600 Kilometern Entfernung verdunkelte die Asche für bis zu zwei Tage den Himmel vollständig. Die geschätzte Sprengkraft der Eruption entsprach etwa der von 170.000 Hiroshimabomben. Die Druckwellen waren bis in 15.000 km Entfernung wahrnehmbar. Der Sommer des Folgejahres 1816, im Volksmund „Jahr ohne Sommer“ genannt, war der kälteste seit Beginn der Wetteraufzeichnungen. Zahlreiche europäische Staaten erlebten Ernteauffälle, Hungersnöte und Wirtschaftskrisen, die viele Menschen zur Emigration veranlassten. Die Menschen mussten sich teilweise von Gras, Wurzeln und Heu ernähren. Wegen der unerträglichen Lebensverhältnisse verließen allein zwischen 1816 und 1822 ca. 44.000 Württemberger ihre Heimat. (nach Wikipedia) Religiöse Gruppen wie die Pietisten waren mit der aufklärerischen Entwicklung im kirchlichen Bereich nicht einverstanden. Sie wollten sich nicht auf die Veränderungen in der Liturgie oder bei den Kirchenliedern einlassen. Vor allem aber auch die Chiliasten wurden durch die katastrophalen Verhältnisse darin bestärkt, dass das Ende der Welt in unmittelbarer Nähe sei und das Tausendjährige Reich mit der Wiederkunft Christi im Kaukasus

kurz bevorstehe. Diese religiösen Gründe veranlassten viele zur Auswanderung. Weil sehr viele ihr Glück im Ausland suchen wollten, Württemberg aber als Mitglied des Rheinbundes Soldaten stellen musste, erließ Friedrich I. ein **Auswanderungsverbot** von 1807 bis zum Ende seiner Regierungszeit 1816.



Zar Alexander I., Regierungszeit: 1801-1825
Gemälde von Franz Krüger 1812.

Der unten stehende Brief eines Bürgers aus dem schwäbischen Hanweiler bei Winnenden, den er an bereits nach Bessarabien ausgewanderte Verwandte schrieb, zeigt die große Not und Hoffnung der damaligen Bevölkerung. (Aus dem Privatarchiv von Werner Schäfer.)

Zar Alexander I. - ein Glücksfall für die Auswanderungswilligen

Zur Auswanderung nach Bessarabien ist sehr vieles geschrieben und oft gesagt worden, ich kann mich deshalb hier sehr kurz fassen. Allerdings möchte ich die geschichtliche Situation der Siedler in Polen ein wenig umreißen.

Wohlgeliebter Schwager, Freund und Bruder samt Deinem Weib und Kindern, ich habe den Willen, zu euch zu kommen,und ersuche Dich, daß Du mir die Wahrheit und das richtige Verhältnis von eurer Gegend und von eurem durchgängigen Leben schreiben möchtest. Ich will es Euch deutlich sagen, wir und auch andere Bürger von Hanweiler haben Lust und Willen nach Rußland auszuwandern. Wenn es nur nicht so aussieht wie bei uns, da kann man nicht mehr genug verdienen, nur die Lasten zu entrichten, neben der Königsteuer. Wir können nicht mehr wohl die Nahrung und Kleidung aufbringen für unseren Leib. Den einen Tag muß ich fronen, den andern Tag will ich einen Lohn verdienen, um etwas zu haben, so man täglich haben muß. Aber es kommt der Bittel gleich wieder vors Haus und fordert die paar Kreuzer, wo man hat verdient. Oder was auch sein mag, daß man nur Obst und Kirschen etwas läßt, aber es langt längst nicht mehr, man mag sparen was man will, so kann man doch nicht mehr nur ein Stück Kleid an seinen Leib bringen, und wenn man Tag und Nacht arbeiten wollte, so will doch nichts helfen, darum ist mir das Wohnen und Leben in Hanweiler verdrießlich und entleidet.“



Napoleon und Alexander I. treffen sich 1807 (Tilsiter Frieden) auf einem Pontonboot auf der Memel bei Tilsit. Historiengemälde.

Im Zusammenhang mit den drei polnischen Teilungen der ehemaligen Großmacht Polen-Litauen durch Preußen, Österreich und Russland gegen Ende des 18. Jahrhunderts folgten viele Süddeutsche, vor allem Württemberger, aber auch zahlreiche Siedler aus Pommern, den Weichselniederungen und Schlesien dem Ruf Preußens, sich im neuen Preußisch Polen niederzulassen und das Land zu bearbeiten. Vor allem aus wirtschaftlichen Gründen hatten sie ihre Heimat verlassen. Das erhoffte bessere Leben in Polen konnten sie allerdings aufgrund der politischen Wirren und Machtkämpfe nicht finden.

Durch die verheerende Niederlage der Preußen gegen Frankreich bei der **Doppelschlacht von Jena und Auerstädt im Jahre 1806** kam es zu einer territorialen

Neugestaltung des Gebietes Polen. Auch Zar Alexander I. hatte sich zugunsten Preußens in die Kämpfe eingemischt und nahm nach mehreren Kämpfen und einer schweren Niederlage bei Friedland im Juni 1807 Verhandlungen mit Napoleon auf. Im **Tilsiter Frieden 1807** (s. nebenstehendes Bild) akzeptierte Alexander die Neugründung des französischen Satellitenstaates **Herzogtum Warschau**, den Napoleon aus dem preußischen Territorium herauschnitt und als Puffer zwischen Russland und Österreich vorsah. Die von französischer Seite gewünschte Auflösung des Gesamtstaates Preußen konnte Alexander I. verhindern.

Mit der Gründung des Herzogtums Warschau verloren diese Kolonisten alle bei ihrer Ansiedlung erhaltenen preußischen Privilegien und hatten unter den Großgrundbesitzern Polens und dem katholischen Klerus sehr zu leiden. 1812 kam es erneut zum Bruch der politischen Beziehungen zwischen Napoleon und Alexander, und Napoleon wagte den Feldzug gegen Russland. Durch diesen Russlandfeldzug 1812 wurde das Gebiet Herzogtum Warschau zweimal in große Mitleidschaft gezogen. In dieser Situation kam den Menschen die Einladung Zar

Alexander I. im Jahre 1813 zur Auswanderung nach Bessarabien sehr entgegen:

Zar Alexander I., der Enkel von Katharina der Großen, Neffe des württembergischen Königs Friedrich I. und vermählt mit Louise von Baden, hatte kurz nach dem Erwerb des Gebietes Bessarabien im Bukarester Frieden mit seinem **Ukas vom 29. November 1813** zur Einwanderung aufgerufen und die bekannten, äußerst verlockenden **Privilegien** angeboten:

- zehn Jahre lang frei von allen Abgaben und Grundsteuern
- jeder Familie werden 60 Desjatinen = ca. 66 ha Land zugeteilt
- unbefristete Befreiung vom Militärdienst
- Religionsfreiheit u.a.

Weil für die Württemberger zunächst noch das seit 1807 geltende strenge Auswanderungsverbot König Friedrichs I. bestand, waren es zuerst die Warschauer Kolonisten, die ab 1814 nach Bessarabien zogen. Erst ab 1816 unter Friedrich I. Nachfolger, seinem Sohn Wilhelm I., konnten die auswanderungswilligen Schwaben aus Württemberg folgen. Auch Schwaben aus Bayern schlossen sich ihnen an.

Quellen:

Text zusammengestellt nach eigener Kenntnis aus dem Schrifttum der Bessarabiendeutschen sowie nach Informationen aus Wikipedia. Alle Karten und Bilder sind aus Wikipedia.

Heinz Fieß

Randnotizen vom Bundestreffen am 17.6.2012 in Ludwigsburg

1. Beresina: Die Eisenbahn fährt wieder!

Wie der in Ludwigsburg anwesende Bürgermeister aus Beresina mitteilt, ist es den Dorfbewohnern mit Unterstützung der Nachkommen und ehemaligen Bewohnern aus Deutschland gelungen, die Eisenbahnlinie Beresina nach Akkerman zu erhalten. Die Stilllegung dieses Teils der Eisenbahnlinie Leipzig-Akkerman, die unsere Vorfahren errichtet haben, konnte abgewendet werden. Er bedankt sich bei allen, die durch ihre Unterschrift mit dazu beigetragen haben, dass der Zug nicht wie beabsichtigt nur noch bis Arzis fährt.

2. Die Kirchenglocke von Beresina wieder gefunden!

Eine zweite gute Nachricht, die bestimmt viele ehemalige Beresinaer freut: Die Kirchenglocke wurde wieder gefunden. Sie soll nach Beresina geholt werden. Leider hat die Kirchenglocke einen Riss.

Fazit:

Gemeinsam können wir Brücken bauen!

*Heimatausschuss Beresina
Hildegard Zarffs geb. Pabl*

Rückblick auf das Bundestreffen 2012

Fotos: Saskia Bayer

Zusammenstellung: Heinz Fieß



Bläsergruppe der Stadtkapelle Esslingen.



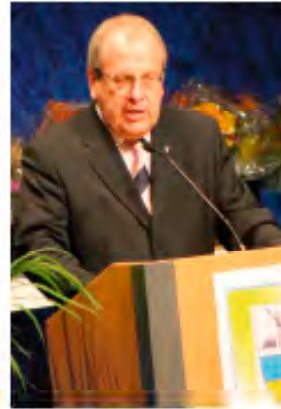
Blick in den vollen Theatersaal.



Alt-Ministerpräsident Erwin Teufel bei der Festrede.



Innenminister von BW Reinhold Gall.



Botschafter der Ukraine in Stockholm, Dr. Waleri Stepanow



Botschafter Aurelio Ciocoi von der Republik Moldau.



Landrätin vom Rayon Tatarbunari.



Dr. h.c. Edwin Kelm.



v.l.: OB W. Spec, Ludwigsburg, Innenminister BW R. Gall, G. Vossler, G. Fischer, K. Lust.



Gotthilf Fischer.

Eine sehr gelungene Überraschung am Ende des Festaktes!
Die vielen Besucher im Theatersaal hätten das nie erwartet, sie wurden beim Singen der Deutschlandhymne vom berühmten Chorleiter Gotthilf Fischer, der eigens dafür gekommen war, emotional angeregt und verwandelten sich zum überwältigenden bessarabiendeutschen Fischer-Chor.

Vielen Dank, Gotthilf Fischer, für Ihren Einsatz!

Einladung zur Ausstellung: „Fromme und tüchtige Leute...“

Frau Dr. Ute Schmidt hat eine wunderbare Ausstellung konzipiert, die über unsere Geschichte von 1814 bis 1940 berichtet. Diese Ausstellung wurde schon in verschiedenen Städten in der Republik Moldau und in der Ukraine gezeigt und hat sehr guten Anklang gefunden. Außerdem war sie in München und soll auch in Bonn und Berlin und in Amerika gezeigt werden.

STUTTGART 
Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart

Unsere Patenstadt Stuttgart hat uns dankenswerterweise die Gelegenheit geboten, die Ausstellung, die insgesamt 32 große Banner mit Bildern, Karten usw. in englischer und deutscher Sprache zeigt, in einem Stockwerk im Rathaus in Stuttgart einen Monat lang zu zeigen:

„Fromme und tüchtige Leute...“

Die deutschen Siedlungen in Bessarabien von 1814 bis 1940

Von Dienstag, 4. September 2012 bis Freitag, den 28. September 2012

Öffnungszeiten jeweils von 8.00 Uhr – 18.00 Uhr

Im Rathaus der Stadt Stuttgart im Foyer im 2. Stockwerk

In den Zeiten von 10.00 Uhr – 12.00 Uhr und von 14.00 Uhr bis 16.00 Uhr steht immer eine Begleitperson für die Ausstellung zur Verfügung und kann Erklärungen geben.

Wir sind überzeugt, dass diese Ausstellung für alle unsere Landsleute, deren Kinder und Enkelkinder, deren Freunde und Bekannte, Nachbarn, Vereinskameraden oder Mitglieder der Kirchengemeinde ein besonders Ereignis ist, das mit unserer Geschichte in hervorragender Weise bekannt und vertraut machen wird.

Besuchen Sie die Ausstellung im Rathaus in Stuttgart und kommen Sie anschließend zu unserem Heimatmuseum in der Florianstr. 17 am Bessarabienplatz. Wir bieten Kaffee und Weißbrot (Hefezopf) in unserem Haus der Bessarabiendeutschen.

Ihr Bessarabiendeutscher Verein e.V. und Stadt Stuttgart

Erika Wiener – 70 Jahre

Arnulf Baumann



Sie hat in den vergangenen Jahren immer mehr an Statur gewonnen, die Stellvertretende Bundesvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins. Dabei hat es ihr auch früher nicht an Selbstbewusstsein gefehlt. Als Kirchenkreissozialarbeiterin in Otterndorf an der Unterelbe, dann als Leiterin des Birkenhof-Wohnstifts der Diakonie in Hannover gehörte sie schon lange zu den „Frauen, die etwas vorstellen“. Aber diese früheren Wirkungskreise waren doch geografisch begrenzt. In eine bundesweite Verantwortung kam sie erst durch die Bessarabiendeutschen.

Da hatte alles zusammengepasst: Auf einer von Edwin Kelm geleiteten Bessarabienreise war ihr lange schlummerndes Interesse an Eichendorf (heute Doina), dem Herkunftsort ihrer Familie, und an Bessarabien überhaupt geweckt worden. Dann

lernte ich sie im Rahmen der gemeinsamen Arbeit in der Diakonie der hannoverschen Landeskirche kennen, und wir entdeckten die gemeinsame bessarabische Vergangenheit. Ich sprach sie auf die Nachfolge in der Geschäftsführung des Hilfskomitees an, und es kam - kurz vor seinem Tode - noch zu einem persönlichen Kontakt mit dem Vorgänger Artur Kräenbring. Dann musste sie sehr schnell die Verantwortung übernehmen, zunächst neben ihren Berufspflichten im Wohnstift, seit ihrem Eintritt in den Ruhestand mehr oder weniger hauptamtlich.

Es wurde eine gute Zusammenarbeit. Die anstrengenden und zeitraubenden Bahnfahrten zu Sitzungen in Stuttgart nutzten wir, um uns Gedanken über die zukünftige Entwicklung unserer bessarabiendeutschen Arbeit zu machen. Erika Wiener hatte nicht nur beträchtliche Verwaltungs- und Leitungserfahrung einzubringen, sondern auch viele Kenntnisse über die Gestaltung von Tagungen. Das ist unserer Arbeit sehr zugute gekommen. Wir entwickelten den Gedanken der Bad Sachsa-Tagungen, die sich als sehr erfolg-

reich bei der Stärkung des Zusammenhalts unter den weit verstreut lebenden Landsleuten in Norddeutschland - einschließlich der neuen Bundesländer - erwiesen, aber auch bei der Entfaltung neuer Gedanken über die bessarabische Vergangenheit und die Gestaltung unserer Zukunft. Erika Wiener hat die großen Herbsttagungen immer mit leichter Hand und viel Geschick geleitet.

Bei der mühseligen Arbeit an der Zusammenführung der drei bessarabiendeutschen Organisationen hat sie konstruktiv mitgearbeitet. Es war nur konsequent, dass sie zu einer der stellvertretenden Vorsitzenden des neuen Bessarabiendeutschen Vereins gewählt wurde und so an dessen beeindruckender Entwicklung seit 2006 aktiven Anteil hat. Von ihr stammen - wie vorher beim Hilfskomitee - die Protokolle der meisten Sitzungen. Im engeren Vorstand und darüber hinaus ist sie so etwas wie „die Stimme des Nordens“ geworden, von ihr gehen weiterhin gute Impulse aus.

Sie ist eine echte Bessarabierin, insofern sie zukunftsorientiert und zupackend vorgeht. Man kann ihr - und uns - nur wünschen, dass sie ihr Engagement noch lange weiterführen kann.

Delegiertenarbeitstagung 2012 in Bad Sachsa



Gruppenbild der teilnehmenden Delegierten.

Die Tagung der Delegierten in Bad Sachsa am 23. und 24. Juni 2012 fand zum Thema „Strategie für den Bessarabiendeutschen Verein e.V.“ statt.

Das Strategiepapier wurde bereits im Mitteilungsblatt April 2012 veröffentlicht. Nun galt es, die vom Strategieausschuss erarbeiteten Strategiepunkte zu differenzieren und mit ‚Leben zu füllen‘.

Der Einladung von Erika Wiener, stellvertretende Bundesvorsitzende, waren 24 Delegierte sowie unser Bundesvorsitzender Günther Vossler gefolgt.

Nach der Begrüßung durch Erika Wiener und einer für alle Delegierten sehr informativen Vorstellungsrunde ging es sehr schnell in die aktive Arbeitsphase.

Das Einführungsreferat zum Thema hielt Günther Vossler.

Mit den Fragen:

„Was haben wir?“

„Was brauchen wir?“

„Welche Prioritäten setzen wir?“

erarbeiteten wir die einzelnen Strategiepunkte.

Punkt 1 – Informationszentrum wurde von Günther Vossler eingeleitet.

In Kleingruppen wurden dann die Schwerpunkte:

- Informationszentrum
- Heimatismuseum
- Familienforschung
- Studienreisen

diskutiert, auf Wandzeitungen festgehalten und im Plenum vorgestellt.

Punkt 2 – Herkunft und kulturelle Prägung wurde auch von Günther Vossler übernommen. Die Schwerpunkte:

- Veranstaltungen und Tagungen
- Regionaltreffen, Bundestreffen
- Familiengeschichten
- Forschungsvorhaben,
- wissenschaftliche Forschungen

wurden ebenfalls in Kleingruppen diskutiert und die Ergebnisse im Plenum vorgestellt.

Den Punkt 3 – Völkerverständigung erläuterte Arnulf Baum, Ehrenbundesvorsitzender. Es ging um die Schwerpunkte: Besuche, Gegenbesuche, Touristische Initiativen, Partnerschaften, Humanitäre Hilfen

Für den Punkt 4 – Öffentlichkeitsarbeit erklärte sich Norbert Brost, Mitglied im Fachausschuss „Strategische Kommission“ bereit, die Einleitung zu übernehmen. Hier ging es um die Themen:

Mitgliederpflege

Gewinnung neuer Mitglieder

Allgemeine Öffentlichkeitsarbeit

Medien

Bei diesem Punkt war das ‚Herz aller Teilnehmer voll und der Mund ging über‘.

Es wurde sehr rege diskutiert und dabei wurden viele Ideen entwickelt, wie Internetauftritt, facebook, youtube, newsletter, und, und, und.

„Keine Angst, das können wir alle erlernen“.

Alle Anwesenden waren sich darüber einig, dass die Mitglieder das „wichtigste Gut“ unseres Vereins sind. Die Verbindung zu allen Mitgliedern und die stärkere Einbeziehung der Mitglieder in alle Vorhaben muss deshalb intensiv betrieben werden. Das kann über verschiedene Arten erfolgen und ist sicher in jeder Region anders.

Viel wurde in unserem Verein schon erreicht. Der neue Internetauftritt ist gut gelungen. Und die Arbeit der Fachausschüsse macht sich in allen Bereichen positiv bemerkbar.

Dr. Horst Eckert, Mitglied im Fachausschuss „Historische Kommission“, hielt

einen Kurzvortrag zum „Memorandum zur bessarabiendeutschen Geschichte der Dreißigerjahre“.

Wieder einmal verstand es Dr. Eckert, die Hörer für das nicht einfache Thema zu interessieren und sie durch seine Vortragskunst zu ‚fesseln‘.

Am Sonntagmorgen hielt Pastor Arnulf Baumann die Morgenandacht, die im Zeichen des Tages „Johannes der Täufer“ stand.

Durch ihn erhielten wir nach dem arbeitsreichen Wochenende auch den Reisesegen.

An dieser Stelle sei ganz herzlich Erika Wiener gedankt, die es immer wieder versteht, Arbeitstagungen mit interessanten und für den Verein wichtige Themen zu organisieren.

Ein herzliches Dankeschön auch an Arnulf Baumann, der unsere Begegnungen mit Ruhe und Sachverstand begleitete. Nicht zuletzt ein Dank an Günther Vossler. Sein Engagement ist enorm.

Am Ende der Tagung waren sich alle einig: „Wir sind auf einem guten Weg. Unser Verein lebt und braucht jeden von uns.“ (Ich denke natürlich auch gern an die guten Gespräche bei einem Gläschen Wein).

Linde Daum

i. A. der Delegierten

Fotos: Ewald Gutsche



Dr. Horst Eckert beim Vortrag.

Besuchen Sie
unsere neu gestaltete
Internetseite:
www.bessarabien.com

Rezension zum neu erschienenen Buch

Rezensent: Heinz Fieß, Mitglied der Historischen Kommission / 2. Juli 2012



Horst Eckert: Aufstieg, Wirken und Fall des Oberpastors Daniel Haase

Ein biographischer Versuch. Erschienen 2012, Vertrieb durch den Bessarabiendeutschen Verein e.V., 232 Seiten, 9,50 Euro

Wie aus dem Buchtitel hervorgeht, verfolgt der Autor den Lebensweg Daniel Haases, einer herausragenden bessarabiendeutschen Persönlichkeit, deren Wirken in einer Zeit des tiefgreifenden politischen Wandels in den Dreißigerjahren zu heftigen Auseinandersetzungen geführt hat. Mit dem kraftvollen Bericht über die Feierlichkeiten bei Haases 25-jährigem Dienstjubiläum im Juni 1933, dem augenscheinlichen Höhepunkt im dienstlichen Leben des Pastors der Gemeinde und des Kirchspiels Tarutino, der seit 1920 auch zum Oberpastor des Kirchenbezirks Tarutino gewählt war und der auch höchste politische Ämter innehatte (1926-1934 Volksratsvorsitzender und zeitweise Senator im rumänischen Parlament), wird die Bedeutung dieses für die Belange der deutschen Minderheit in Bessarabien äußerst engagierten Mannes wirkungsvoll herausgestellt. Mit einer Aussage des Vertreters des Bauerntums, G. Götz, bei der Jubiläumsveranstaltung: „...Deshalb wollen wir Bauern uns zu diesem alten Baume, den wir an seinen Früchten kennen, treu und standhaft halten, nicht uns betören lassen von den jungen Schösslingen, die um ihn aufschließen, von denen wir noch gar nicht wissen, ob und welcher Art Früchte sie tragen.“ (S. 10) – malt Eckert geschickt die drohenden Schatten voraus, die in den folgenden Jahren Haase das Leben sehr schwer machen werden.

Mit dem Aufkommen der Erneuerungsbewegung, die vor allem von jungen Intellektuellen getragen wird, die zum großen Teil in Deutschland studiert haben und die das nationalsozialistische Gedankengut mit nach Bessarabien bringen, wird Daniel Haase in seiner Ämtervielfalt zur reaktionären Symbolfigur, die als Hindernis für den eigenen Aufstieg aus dem

Wege geschafft werden muss. In akribischer Quellenarbeit und präziser, packender Sprache zeichnet der Historiker und Germanist Dr. Horst Eckert untermauert mit vielen Zitaten die verschiedenen Winkelzüge der politischen Gegner heraus, die Haase schließlich zu Fall bringen: Wie bis heute in vielerlei politischen Bereichen praktiziert und durch die Medien verstärkt, versucht man zunächst, mit moralischen Bedenken am bis dahin so würdevollen Image des beliebten und hochgeschätzten Oberpastors zu kratzen. Besonders von Seiten des Konsistoriums, allen voran der Konsistorialsekretär Albert Pippus, wirft man Haase mit Unterstützung aus dem nationalsozialistischen Deutschland Ungereimtheiten im Umgang mit Spendengeldern aus Deutschland vor. So schreibt Pippus am 28. November 1933 in einem Brief an seinen gewichtigen politischen Freund Dr. Karl Stumpp, der seit 1933 Geschäftsführer des Landesverbandes Württemberg des VDA (Verein für das Deutschtum im Ausland) ist, in der Erwartung unterstützender Schützenhilfe u.a. folgende Zeilen:

„...Ich habe dem Oberpastor den Krieg bis zur letzten Konsequenz angekündigt; habe ihm erklärt, dass ich ihn wo und wann immer angreifen und bekämpfen werde, aber nicht mehr nur als Politiker, sondern auch als Oberpastor, als Pfarrer und als Mensch, als Schädling der Gemeinschaft.“

Sehr wohl sieht Autor Horst Eckert hier, dass es bei Pippus neben der Klärung des Finanzgebarens, das auf dem Hintergrund der besonderen Umstände im damaligen Bessarabien zu sehen ist, auch um persönliche Interessen ging. Weil, wie Eckert betont, Bessarabien lange Zeit unter Kriegsrecht stand, durften keine ausländischen Gelder für kirchliche oder schulische Zwecke angenommen werden. Und gerade die Unterhaltung der deutschen Schulen war, wie der Autor ausführlich darstellt, Haases großes Anliegen und großes Verdienst. Weil ständig Hausdurchsuchungen seitens des rumänischen Staates zu befürchten waren, so Haase selbst, habe er die finanziellen Transaktionen keinesfalls dokumentieren können. Die Anschuldigungen und Kontroversen führten schließlich dazu, dass Haase im

Hinblick auf seine kirchlichen Aufgaben von seinen politischen Ämtern zurücktrat. Dieser Rücktritt brachte jedoch keineswegs die erhoffte Beruhigung. Eckert dazu auf S. 112: „Der Streit über die Verwendung von Spendengeldern war intern nicht geklärt worden, und die Klagen darüber waren über Bessarabien hinaus den Organisationen hinterbracht worden, die die Spenden gegeben hatten, also dem Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) und dem Gustav-Adolf-Verein (GAV).“ Die „Ermittlungen“ auch von Deutschland aus liefen weiter. Bei der damaligen politischen Einstellung des GAV ist leicht nachzuvollziehen, dass der eigens zur „Aufklärung“ der Vorwürfe gegen Haase nach Bessarabien gereiste Beauftragte des GAV, Dr. Ernst Schubert, die Schuld des Beklagten unwiderleglich nachgewiesen sah.

Schließlich sah Haase in einem von ihm 1935 selbst beantragten Disziplinarverfahren in Hermannstadt einen Ausweg. Nach langem, quälenden Verlauf kam es schließlich im September 1936 zum Urteil: „...Schließlich hat auch die am 11. Februar 1936 stattgefundene Untersuchung, die die Aufgabe hatte, ergänzungsweise die Art der Verwendung der an Oberpastor Haase gelangten Gelder klarzustellen, keinerlei Anhaltspunkte und Beweise für einen durch den Beschuldigten etwa geübten Mißbrauch ergeben. Der Beschuldigte hat mit Bestimmtheit erklärt, daß das ganze Geld für die Schulen verwendet wurde.“ – wurde Haase der Verletzung seiner Amtspflichten schuldig gesprochen und von seinem Amt als Oberpastor enthoben. Auf der Synode von Klöstitz im Oktober 1936 wurde der junge Pastor Immanuel Baumann zum Nachfolger gewählt.

Unerträglich muss für Haase der folgende Kirchenstreit in Tarutino sowie ein weiteres Disziplinarverfahren gewesen sein, bei dem er 1937 zur fünfjährigen Amtsenthörung als Pastor verurteilt wurde. Eine Entscheidung, die er gesundheitlich nicht mehr verkraften konnte.

Die zweifellos politisch geprägten Auseinandersetzungen um die Person des Oberpastors Daniel Haase wurden auch zum durchaus strittigen Dauerthema in

den vielen Sitzungen der Historischen Kommission. Für Horst Eckert ein Anstoß, aufgrund von intensiven, aufwändigen Quellenstudien mehr Klarheit in diese bis heute nicht ausgestandene geschichtliche Kontroverse zu bringen. Ich denke, es ist dem Autor hervorragend gelungen, nicht allein ein überzeugendes Bild der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse im Bessarabien der Dreißigerjahre aufzuzeichnen, sondern auch bei den Interessierten mit seinen schlüssigen Darlegungen und einem enormen Angebot von ausführlich zitierten Briefen, Protokollen oder Zeitungsausschnitten eine große Hilfestellung bei der eigenen Meinungsbildung zu geben. Als besonders aufschlussreich zur Beurteilung von Haases Verhalten sei hier neben anderen auf den im Anhang vollständig zitierten Brief von Heinrich Schöttle an Bischof Glondys (Bischof der Evangelischen Landeskirche in Rumänien) im Jahr 1936 hingewiesen.

Jeder, der mehr über die Hintergründe der Dreißigerjahre in Bessarabien und deren Auswirkungen bis weit in die landsmannschaftlichen Beziehungen in der Nachkriegszeit erfahren möchte, sollte in diesem gewissenhaft aufgearbeiteten und aufhellenden historischen Werk eine sehr empfehlenswerte Pflichtlektüre sehen.

Einladung zum Bessarabischen Kirchentag nach Verden

Liebe Landsleute, liebe Gäste, heute laden wir Sie herzlich ein

**am Sonntag, dem 23. September 2012
nach Verden/Aller zu kommen.**

Der Kirchentag steht unter dem Motto:
„Bessarabiendeutsche – die tun was“ – Wirkung des Pioniergeistes bis heute

Wir freuen uns, Sie in Verden zu sehen.
Sprechen Sie auch Ihre Kinder und Enkelkinder an.

Im Namen des Vorbereitungskreises

Ihre Erika Wiener

Programm:

10.00 Uhr	Gottesdienst im Dom
12.00 bis 14.00 Uhr	Eintreffen und Mittagessen im Parkhotel „Grüner Jäger“ Verden
14.00 Uhr	Begrüßung und Grußworte
15.00 Uhr	Podiumsgespräch (Gesprächsleitung P. Arnulf Baumann)
15.45 Uhr	Kaffeetrinken (während des Kaffeetrinkens – Gelegenheit zum Austausch in einer Gesprächsgruppe)
16.30 Uhr	Lesung und Aussprache: Dr. Horst Eckert liest aus seinem Buch: Aufstieg, Wirken und Fall des Oberpastors Daniel Haase.
17.15 Uhr	Schlussandacht und Reisesegen

HERMANN-Familientreffen

Vom 15. bis 17. Juni 2012 fand in Mardorf am Steinhuder Meer ein Treffen der Familie Hermann statt. Dabei handelt es sich um die Nachkommen des Bauern Daniel Hermann und seiner Frau Lydia, geborene Bantel aus Gnadental/Bessarabien. Daniel und Lydia Hermann hatten je fünf Söhne und Töchter, die alle schon gestorben sind. Natürlich waren nicht alle Eingeladenen gekommen, aber immerhin eine stattliche Zahl von 25 Personen.

Es gab schon zwei Vorläufer solcher Treffen, und dazwischen jährlich sogenannte „Cousinentreffen“, also der weiblichen Nachkommen. Daraus erkennt man schon den relativ guten Zusammenhalt dieser Hermann-Familie. Es war genügend Platz vorhanden, auch wenn alle gekommen wären, denn ein grosser Campingplatz mit integriertem Hotel (von uns vollständig für das Treffen reserviert) war der Ort des Geschehens. Am Freitag, dem 15. Juni

ging es nachmittags mit Kaffee und Kuchen los und abends wurde bessarabisch gegessen mit Strudla, gefüllten Paprika, gebratenen Pfefferschoten, Krautsalat u.a. Dabei halfen drei kochkundige Cousinen beim Zubereiten in der Hotelküche mit, sonst wäre es wohl nicht bessarabisch geworden. Am Samstag, dem 16. Juni wurde ein Ausflug nach Steinhude unternommen, wobei wir uns je nach Interesse in Gruppen aufteilten, die entweder mit dem Schiff oder aus eigener Kraft mit Kajaks über das Steinhuder Meer oder mit dem Fahrrad um das Meer herum ans Ziel gelangten. In Steinhude gab es Fischspezialitäten und den Besuch des Insektenmuseums mit der Schmetterlingsfarm. Abends wurde gegrillt und die angeregten Gespräche gingen, wie schon am Freitag, bis tief in die Nacht. Zwischendurch gab es einige Beiträge: Geschichten über Bessarabien, ein Panflötenkonzert und das gemeinsame Singen von Volksliedern mit Akkordeonbegleitung. Am Sonntag stand eine mehrstündige Exkursion durch das am Steinhuder Meer gelegene Moor auf dem Programm. Nach dem Mittagessen endete das Treffen und jeder trat seinen Heimweg an.



Die Gruppe der Hermann-Familie nach Verlassen des Schiffes.

Foto: Hermann

Dr. Dr. Armin Daniel Hermann, Jg. 1937

5. kulinarisches Ereignis in Mecklenburg-Vorpommern

Zum 5. Mal haben sich die Freunde der bessarabischen Küche in Hagenow getroffen. Es ist und bleibt immer wieder ein schöner Moment, wenn sich die Teilnehmer treffen. Allen tut es gut, miteinander zu schwätzen und die neuesten Ereignisse aus den Familien zu erzählen. Ganz besonders aber wird über die Heimat geredet. Leider werden es immer weniger, die noch aus eigenem Erleben von Bessarabien berichten können.



Der Nostalgie-Chor.

denn sie hat ihre Heimat im Hier und Jetzt gefunden.

Dann kam der Nostalgie-Chor aus Hagenow. Die Mitglieder traten in russischer Tracht auf, schon das war eine Augenweide. Als sie mit dem Gesang begannen, gab es Gänsehaut pur und auch Tränen flossen, so schön und zu Herzen gehend war der Gesang. Die Mitglieder dieses Chores sind deutschstämmige Bewohner aus russischen Gebieten. Sie wurden zu Beginn



Bessarabisch essen.

Fotos: Bippus

Die Küchenmannschaft von Frau Uebe wurde wieder durch Monika Gaentikow, geb. Bippus, unterstützt. Sie ist wie in jedem Jahr für die Zubereitung der Strudla verantwortlich. Keiner kann die Strudla so perfekt zubereiten wie sie. Wie schon in den letzten Jahren war die Gaststätte ausgebucht. Alles hat perfekt geklappt.

Alle kommen gerne jedes Jahr wieder, weil sie hier alte Bekannte und Freunde treffen und sich über die Heimat und



Am 28.4.2012 um 11 Uhr war es wieder so weit. Aus allen Ecken der Republik reisten die Gäste an, um sich im Gasthof „An der Söring“ in Hagenow mit den Leibspeisen aus der Kinder- und Jugendzeit verwöhnen zu lassen.

Erwin Bippus begrüßte alle Gäste, und es wurde ein Programm zu Einstimmung auf diesen Tag geboten. Es sollte beim 5. Treffen etwas ganz Besonderes werden – und – es wurde etwas Besonderes.

Die Andacht von Pastor Schlenker aus Schwerin war wie schon im vergangenen Jahr eine Würdigung der Vorfahren, die mit viel Fleiß und Entbehrungen, bis zu ihrer Umsiedlung ins Deutsche Reich, ihre Heimat aufbauten. Die neue Generation kennt nur bedingt die „Alte Heimat“,

des 2. Weltkrieges ebenfalls ausgesiedelt, und zwar nicht wie die Bessarabiendeutschen nach Westen, sondern in östliche Regionen. Auch sie haben jetzt in Deutschland ihre neue Heimat gefunden.

Vor und nach dem Essen begeisterte Rudolf Becker aus Dümmer mit seiner Gitarre und seinen beiden Mitstreiterinnen mit ihren Akkordeons die Gäste. Sie spielten bekannte Stimmungslieder und Volkslieder, die auch in Bessarabien gesungen wurden. Dann endlich war es soweit, das Buffet wurde eröffnet. Es wurden ausschließlich bessarabische Gaumenfreuden angeboten. So waren es unter anderem Kiechle, Strudla, Spätzle, Krautwickel (Holubzi) und andere bekannte Leckereien.

die Gegenwart in gemütlicher Runde austauschen können. Manchmal treffen sich auch Verwandte, die sich über Umsiedlung und Krieg aus den Augen verloren hatten. Bei Kaffee und Kuchen und einigen zünftigen musikalischen Einlagen von Herrn Becker klang dieses wieder gelungene Treffen aus.

Im nächsten Jahr wird das 6. kulinarische Ereignis am Samstag, dem 27.4.2013 stattfinden. Bei allen, die zum Gelingen dieses Treffens beigetragen haben, bedanken wir uns recht herzlich.

Anfragen und Reservierungen für das Jahr 2013 können jederzeit gestellt werden an:

Erwin Bippus, Dorfstraße 9, 19230 Bobzin
Tel.: 038852 / 52004

Einladung zum Kochkurs

Der Arbeitskreis Mecklenburg-Vorpommern im Bessarabiendeutschen Verein führt auch in diesem Jahr wieder einen Kochkurs durch, dazu möchte der Arbeitskreis herzlich einladen.

Wir treffen uns am Samstag, dem 8. September 2012 um 9.30 Uhr in der Ausbildungsstätte in 18258 Schwaan /bei Rostock, Bützower Str. 65A.

Wer daran teilnehmen möchte, melde sich bitte bei
Elke Nitschke, Tel. 03843 332804 oder Elvira Schmidt, Tel. 03844 811383
oder Ingrid Versümer, Tel. 038292 78027 an.

Einladung zum Gnadentaler Jahrestreffen

Der Heimatausschuss Gnadental lädt zum diesjährigen Treffen alle Gnadentaler und ihre Familienangehörigen recht herzlich ein. Freuen würden wir uns, wenn auch viele aus der nachwachsenden Generation kommen würden. Das Jahrestreffen 2012 findet statt **am Samstag, 22. September 2012 wieder im Restaurant „Fino“ in 70806 Kornwestheim, Am Bahnhofsplatz 10**

Wir haben folgendes Programm vorgesehen:

Saalöffnung: 9.30 Uhr

Beginn: 10.00 Uhr Begrüßung der Gäste und Freunde – Christa Enchelmaier

Wort zum Tag, Geburtstage, Totenehrung

11.00 Uhr „Ich bin dankbar für die Gnadentaler Chronik“ - Hilde Bareither

12.00 Uhr Mittagessen

14.00 Uhr „Was waren die Gründe für die Auswanderung?“

Unser **Stellvertretender Bundesvorsitzender Werner Schäfer**

begleitet uns auf diesen Herkunftsreisen und auf der Spurensuche.

Wer weiß Genaueres über den Ort, aus dem die Vorfahren

seinerzeit Deutschland verließen?

15.30 Uhr Kaffeepause und Zeit für Gespräche und gemeinsames Singen

Ende: ca. 17.30 Uhr Schlusswort

Anmeldung (bitte bis spätestens 10. September 2012):

- bei Heidelore Gaisser (Tel.: 07195 / 17 48 78 oder per E-Mail (h.haisser@arcor.de)
- oder bei Christa Enchelmaier (Tel.: 07135 / 79 55 oder E-Mail: christaenchelmaier@web.de)
- oder bei Walter Frick (Tel.: 07934 / 99 00 21 oder E-Mail: walter.frick@t-online.de)

Mit herzlichen Grüßen

Heimatausschuss Gnadental

Christa Enchelmaier, 1. Vorsitzende

Anna Leinz, die Frau unseres Fahnenträgers, feierte Ihren 90. Geburtstag!



Die Ehefrau unseres Fahnenträgers, Gabriel Leinz, konnte in diesem Frühjahr ihren 90. Geburtstag feiern. Den guten Wünschen ihrer Familie und Freunde schließt sich die Landesgruppe Rheinland-Pfalz gerne an. Wir wünschen unserer lieben Anna alles Liebe und Gute in unserem Kreise und in der Geborgenheit ihrer Familie.

*Landesgruppe Rheinland-Pfalz im
Bessarabiendeutschen Verein e.V.
i. A. Ernst Schäfer, Landesgeschäftsführer*

Anna Leinz wurde am 17. März 1922 in ihrem Heimatdorf Altenburg am Rande des Westerwaldes geboren. Damals lautete ihr Familienname noch Wirtgen. Im Kreise ihrer Familie und ihrer Geschwister verbrachte sie eine glückliche Kindheit, die geprägt war vom christlichen Glauben, dem Leben mit und in der Natur und den bäuerlichen Arbeiten auf dem Land. Sie war ein Schulkind, als 1933 die Nationalsozialisten die Macht im Land übernahmen, und in der Blüte ihrer Jugend musste auch sie die Grausamkeiten des 2. Weltkrieges erleben. Nach dem Besuch der Schule arbeitete Anna im benachbarten Asbach als Näherin in einer Wäschefabrik. So manche Freundschaft zu Kolleginnen wurde in dieser Zeit geknüpft, und da sie fleißig und umsichtig war, wurde sie bald zur Vorarbeiterin ernannt. An ihrem Arbeitsplatz lernte sie dann 1952 den jungen Gabriel Leinz kennen, als dieser dort Maurerarbeiten ausführte. Vorsichtig hatte man sich zugewunken, bei der großen Kirumes am Ort traf man sich dann wieder und es begann eine wunderbare Freundschaft, die 1954 mit der Hochzeit der beiden besiegelt wurde. Anna gab ihren Beruf auf, als sich das erste ihrer drei Kinder dazu gesellte. Gabriel arbeitete in einem Stahlwerk

und versorgte die junge Familie, die mit Annas Eltern und ihrer Schwester Gertrud im heimatlichen Altenburg lebte. Ein bescheidenes Zubrot verschafften die kleine Landwirtschaft und der große Gemüsegarten. Annas Sorge galt auch ihren Hühnern, die sie bis zu ihrem 85. Lebensjahr liebevoll umsorgte.

Immer schon interessierte sich Anna für den Heimatort ihres Mannes Gabriel, Krasna, im fernen Bessarabien. Von der Schwiegermutter lernte sie die bessarabische Küche kennen, die sie mit großer Begeisterung, viel Vergnügen und Erfolg nachkochte: Dampfnudeln, Krautknödel, Käsknöpfe und Krautwickel wurden fester Bestandteil ihres Speiseplans, dazu gab es gekühlte Wassermelonen, Weintrauben und Riebeles-Kuchen. Viele Jahrzehnte besuchte sie mit ihrem Mann regelmäßig die Treffen der Bessarabiendeutschen, knüpfte herzliche Freundschaften, lernte ihre Lieder und teilte ihre Freuden und Leiden. Nun durfte Anna im Kreise ihrer Familie und der Nachbarschaft ihren 90. Geburtstag feiern. Die Gesundheit und ihre Kräfte werden weniger, ihr liebevolles Wesen, das stets das Gute und den Frieden suchte und lebte sind ihr geblieben. Unsere besten Wünsche mögen sie begleiten.

Erwin Schulz wird 80 Jahre



„No, so isch's halt!“, so schallt es auf der anderen Seite des Telefons. Das sind bekannte Worte von Erwin Schulz und vertraut für alle, die ihn kennen.

Das Telefon ist seit einigen Jahren das wichtigste

Kommunikationsmittel für ihn geworden. Jeden Vormittag hält er ‚Telefonstunde‘. Angerufen werden Familienmitglieder, Freunde und Bekannte. Unzählige Telefonate hat er schon geführt und ‚allen immer wieder sein Ohr geliehen‘. Erwin interessiert sich für das Wohlergehen seiner Gesprächspartner, tröstet, wo Trost erforderlich ist und muntert auf durch heitere Worte und kloine Witzla.

Erwin ist ein Bessaraber der alten Garde. Das Wohl anderer über das des eigenen stellen – heute keine verbreitete Eigenschaft –, zieht sich durch Erwins Leben wie ein „roter Faden“.

Geboren am 6.8. 1932 in Schabo/Bessarabien verließ er die ‚Heimat‘ als 8-jähriger und wird mit Eltern und Großeltern im Warthegau angesiedelt. Dort wird sein Bruder Dieter 1944 geboren, für den er während der Abwesenheit seines Vaters – der Vater kehrt erst 1954 aus russischer Gefangenschaft heim – Vaterstelle übernimmt. 1945 flüchtet die Familie zusammen mit den Großvater und zwei unverheirateten Tanten in den Westen. Auf Umwegen kommen sie nach Württemberg, nach Rutesheim, dort, wo Erwin mit seiner Familie auch heute noch lebt. Mit 22 Jahren hat Erwin nach nur zwei Gesellenjahren seine Meisterprüfung als Weber abgelegt. „Mein Schulbesuch“, so erinnert sich Erwin, „war durch die Kriegsjahre halt ebbs anders. Später

wäre ich gern weiter zur Oberschule nach Leonberg gegangen, aber das kostete viel Geld, das wir nicht besaßen. Mutter arbeitete dafür schwer in einer Gärtnerei, und das wollte ich ihr ersparen, deshalb ging ich von der Schule ab, lernte ein Handwerk. Nach der Meisterprüfung ging ich in die Schweiz und konnte dort viel Geld verdienen. Aber zu Hause wurde ich nach der Rückkehr des Vaters gebraucht. Und deshalb kam ich wieder nach Rutesheim und suchte mir hier eine Arbeit in einer Weberei.“

Als er seine Frau Hella kennenlernte, wechselte er zur damals noch jungen Bundeswehr und arbeitete als Abnahmebeamter für Textilien. Diese Kontroll-Arbeit machte ihm viel Freude. In seiner zugewandten und oft direkten Art hatte er bei vielen Firmen bald eine ‚Sonderstellung‘ inne.

Eine Firma, die sich auf Schutzanzüge für kälte- und hitzebeständige Textilien spezialisierte, warb Erwin als Handelsreisenden ab. Hier arbeitete er bis zu seinem Renteneintritt. Er lernte Deutschland von Norden bis Süden, von Westen bis an die damalige DDR-Grenze kennen und es gibt wohl keine Gegend, die Erwin nicht bereist hat.

Damit aber nicht genug. An Wochenenden und zu Feiertagen war Erwin 28 Jahre lang als freiwilliger Polizist in Leonberg tätig. Hier unterstützte er die örtliche Polizei bei Einsätzen und half so manchem aus einer ‚misslichen Lage‘.

In der Diakonie Stetten waren die Tanten Ella und Flora tätig. Und als sie, wie später auch seine Mutter, ins Altenheim nach Neufürstehütte kamen, war Erwin mindestens zwei Mal in der Woche dort. Dabei war er nicht nur Besucher für Tante und Mutter. Erwin war bekannt bei allen Mitarbeitern und Heimbewohnern des Alexander-Stiftes. Er half, wo er ‚Not‘ sah und wo er helfen konnte.

1992 wurde Erwin Rentner. Neben seinen Aufgaben als Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen, die er von 1993 bis 1996 wahrnahm und aus Krankheitsgründen beenden musste, war er auch im Beirat des Alexander-Stiftes tätig.

Als Bundesgeschäftsführer konnte er einiges bewegen. Unvergesslich bleibt der Orgel-Transport für die Kirche in Sarata, den Erwin in einer sehr ‚abenteuerlichen Weise‘ organisierte.

Seit einigen Jahren veranstaltet Erwin mit seiner Familie das jährliche Schabober Schaschlik-Essen. Alle, die schon einmal daran teilnehmen konnten, wissen, wie viel Einsatz und Liebe für dieses Fest erforderlich ist. Erwin hat auch in diesem Jahr für das Gelingen gesorgt und wird die Organisation nach und nach in die Hände seiner Kinder Winfried und Monika legen.

Seit 1990 hat er den Vorsitz des Ortsvereins im VdK inne. In dieser Eigenschaft konnte er schon viele Rutesheimer in sozialen Fragen beraten und für die Durchsetzung ihrer Ansprüche sorgen. Für 50-jährige Mitgliedschaft im BdV erhielt er die besondere Auszeichnung der Ernst-Moritz-Arndt-Medaille und neuerdings auch eine Ansteckschleife. „So wie unser ehemaliger Ministerpräsident Teufel sie kürzlich erhielt“, berichtet Erwin stolz.

Mit seiner Frau Hella, seinen drei Kindern Monika, Winfried und Guido sowie den drei Enkelkindern, die ihm eine besondere Freude sind, feiert Erwin am 6. August zusammen mit Freunden und Verwandten seinen hohen Ehrentag.

Wir vom Bessarabiendeutschen Verein, dessen Geschicke er mit großem Interesse nach wie vor begleitet, wollen als Gratulanten nicht fehlen und wünschen ihm auch weiterhin Gottes gutes Geleit.

Erika Wiener

Stellvertr. Bundesvorsitzende

Einladung an alle Freunde des Alexander-Stifts – Neufürstehütte

Auf Bitten von Heimbewohnern und nach Rücksprache mit der Leitung des Alexander-Stifts werde ich am

Sonntag, den 19. August 2012 um 14:30 Uhr

in einem Bericht von meiner Bessarabienreise erzählen. Im März 2012 besuchte ich zusammen mit Frau Leonide Baum und Valery Skripnik 120 ehemalige deutsche Gemeinden in Bessarabien. Ein Reisetagebuch von Frau Leonide Baum wird an Weihnachten 2012 als Buch erscheinen.

Ich freue mich auf die Begegnung mit Ihnen im Alexander-Stift in Neufürstehütte.

Dr. h.c. Edwin Kelm, Telefon: 07141 / 48070

Zur Ausstellung im Haus des Deutschen Ostens in München

Die Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute ...“ von Dr. Ute Schmidt wurde im Haus des Deutschen Ostens in München am 16. Mai 2012 eröffnet und lief bis zum 29. Juni 2012. Das Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien steuerte aus seinem Bestand etliche Exponate zu dieser Ausstellung bei.

Dr. Ortfried Kotzian, Direktor des HDO, berichtete über die Eröffnung im Mitteilungsblatt (Juli 2012, S. 12-13). In Ergänzung zu seinen Ausführungen folgt hier eine Auswahl an Bildern, die bei der Eröffnung gemacht wurden

Text: Ingo Rüdiger Isert, alle Fotos: Erich Hemmel



Dr. Ute Schmidt erklärt die Ausstellungs-Banner.



Andachtsbuch aus dem Jahr 1836 und geklöppeltes Dreieckstuch („Zackeltuch“).



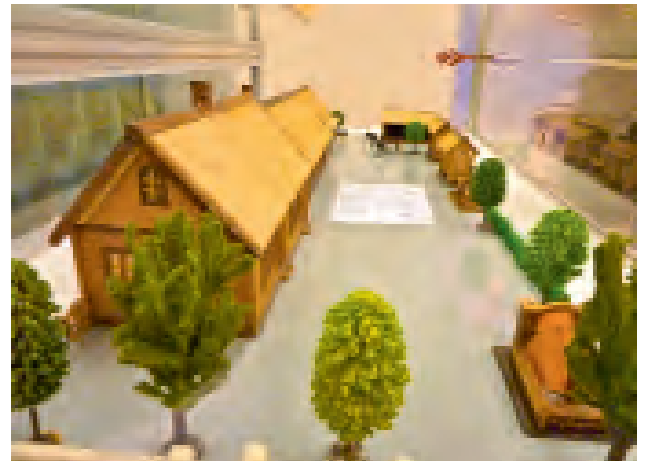
Dr. Ortfried Kotzian und Ingo R. Isert.



Eine bessarabische Wasserwaage.



An den Wänden die Banner, im Vordergrund textile Arbeiten und in der Ecke der Amtsrock eines Oberschulzen.



Modell eines Bauernhofes in Alexanderfeld.

Aus unserem Heimatmuseum

Ingo Rüdiger Isert

In den letzten Monaten konnten wir wieder interessante Zugänge für das Heimatmuseum verzeichnen. Einige wenige Beispiele sollen vorgestellt werden.

1. Ein Kongressband aus dem Jahre 1907

Die Berichte des 13. Archäologischen Kongresses im Jahr 1905 sind in einem großformatigen Werk (Moskau, 1907) veröffentlicht worden. Das Besondere hierbei: Ein Bericht ist in deutscher Sprache abgedruckt (S. 53–95)! Der deutsche Autor berichtet, dass im Winter 1901 die Gutsbesitzerin Helene von Busni ihm in das Odessaer Museum eine Tonschale zustellte, die auf ihrem Gut Petreny bei Bielzy (= Beltz) in Bessarabien gefunden worden war. Er berichtet dann von seinen Ausgrabungen in den Jahren 1902 und 1903, von den zahlreichen Tonscherben, die manchmal zu fast vollständigen Gefäßen zusammengefügt werden konnten, von Steinwerkzeugen und Knochenresten. Die Keramik bezeichnet er als hochentwickelt – zwar nicht technisch, denn die Töpferscheibe war den dortigen Bewohnern noch nicht bekannt, wohl aber künstlerisch. Der Autor bezeichnet sie als „prämykenische“ Kultur in Süd-Russland.

2. Documente der national-jüdischen christgläubigen Bewegung in Südrussland.

Im Original [d.h. in hebräischer Sprache] und deutscher Uebersetzung mitgeteilt von Franz Delitzsch (= Schriften des Institutum Judaicum in Leipzig.

Nr. 4). Erlangen 1884. Hierzu muss man wissen, dass in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts Kischinew ein Zentrum war für die damals betriebene Judenmission (Taufe von Juden und Übernahme des Christentums, dafür stehen vor allem die Namen von Probst Rudolf Faltin und Pfarradjunkt Heinrich Lhotzky). Daneben gab es unter den jüdischen Mitbürgern eine Bewegung, die wohl vom Christentum überzeugt war, jedoch die Gesetze und Sitten ihrer Väter beibehielt. Der Träger dieser Bewegung in Bessarabien war der Anwalt Josef Rabinowitz. Hinsichtlich der Lehre von den Sakramenten erklärte sich Rabinowitz in einer Konferenz mit Faltin in Kischinew am 14./26. März 1884 mit den Anschauungen der lutherischen Kirche einverstanden. In der o.g. Schrift werden in mehreren Kapiteln die Grundlagen und das Verständnis der national-jüdischen Gemeinde Neuen Testaments festgehalten.

3. Militär-statistische Übersicht von Südwest-Russland, 1895

Auf 11 Kartogrammen ist die Wirtschaftskraft der südwestlichen Gouvernements in Russland dargestellt, aufgeschlüsselt nach Vieh- und Getreidearten. Die Zahlenwerte gehen bis auf Kreisebene herunter.

Der Zweck ist eindeutig: Truppenteile können daraus ableiten, wie gut sie sich aus dem Land heraus versorgen können. Für uns ist interessant, die Wirtschaftskraft Bessarabiens Ende des 19. Jahrhunderts zu

kennen und diese mit der von benachbarten Gouvernements vergleichen zu können.

4. „Kindbett-Schüssel“

Von Ingrid Frank geb. Hermann erhielten wir aus dem Nachlass ihrer Mutter u.a. eine „Kindbett-Schüssel“ aus Teplitz. Nach einer Niederkunft brachten Verwandte und Nachbarn der Wöchnerin eine kräftige, gehaltvolle Suppe. Über diese schöne Sitte ist schon oft geschrieben worden, jetzt haben wir auch die entsprechende Schüssel. Die emaillierte Schüssel trägt auf grünem Untergrund ein Blumenmuster und wird demnächst einen Platz in unserer Ausstellung finden.

5. Rechenschaftsbericht der Verwaltung des Evangelischen Hospitals in Odessa für 1911

Aus einem „Altbestand“ ist diese 40-seitige Schrift aufgetaucht. Das ev. Hospital in Odessa hatte vielfältige Beziehungen zu Bessarabien. Es kamen von dort nicht nur Kranke, die sich in Odessa behandeln bzw. operieren ließen, sondern auch etliche bessarabiendeutsche Töchter dienten als Krankenschwestern in diesem Hospital. Viele Fotografien zeigen die überraschend gute Ausstattung des Hospitals. Zahlreiche Tabellen und Statistiken geben interessante Einblicke über den Erfolg der behandelten Krankheiten und Operationen. Im Jahr 1911 wurden 2394 Kranke behandelt, wobei nur 55 (= 2,3 %) Todesfälle auftraten. Die Patienten wurden nach Nationalität, Glauben, Stand und „Klassen“ erfasst. Obgleich es ein evangelisch geführtes Hospital war, waren 54 % der Patienten Orthodoxe, 15 % Lutheraner, 15 % Mosaische und 12 % Katholische.

„Tübinger Zentrum“ gegründet

Das neu gegründete „Tübinger Zentrum zur Erforschung deutscher Geschichte und Kultur in Südosteuropa an der Universität Tübingen“ ist am Freitag, dem 6. Juli 2012 in der Alten Aula in Tübingen feierlich eröffnet worden.

Das „Zentrum“ ist aus einer Initiative des „Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde“, des „Instituts für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde“ [Schwerpunkt Russland] sowie des „Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaften“, die letzten beiden sind Institute der Universität Tübingen, hervorgegangen. Sein Sprecher ist Dr. Matthias Beer. Das neue „Zentrum“ wird vom Bund (BKM) durch eine Juniorprofessur unterstützt und bündelt die vorhandenen Aktivitäten der drei Institute. Außerdem erweitert es den Bereich des Donauraums (vertreten durch das Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde) deutlich und schließt jetzt auch Bessarabien ein.

Auf der Eröffnungsfeier waren das Land Baden-Württemberg, der Bund und Universitäten hochrangig vertreten und unterstrichen damit die Bedeutung des „Tübinger Zentrums“. Innenminister Reinhold Gall sagte: „Die nachhaltige Forschung und Dokumentation ist von essentieller Bedeutung, wenn wir das Wissen um die deutsche Kultur und Geschichte in Südosteuropa erhalten wollen. Diese ist ein unverzichtbarer Teil unserer gesamten deutschen Geschichte und auch ein Teil unserer Identität.“ Diese Förderung sei schon immer eine wichtige Säule der Kulturarbeit in Baden-Württemberg gewesen. Innenminister Gall betonte dabei die Bedeutung des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, das vor fast genau 25 Jahren, am 1. Juli 1987, in Tübingen gegründet worden war und nannte dabei auch das Johannes-Künzig-Institut in Freiburg und das Haus der Heimat in Stuttgart.

Baden-Württemberg sei seinen Heimatvertriebenen und Aussiedlern von jeher ein

verlässlicher Partner. Das gelte auch bei der staatlichen Kulturpflege mit Hilfe von Wissenschaft und Forschung. Dieses Engagement des Landes, das auch heute noch auf einem guten und respektablen Niveau gehalten werde, sei nicht selbstverständlich.

Im Anschluss an den Festakt folgte ein Stehempfang, der den Teilnehmern die Möglichkeit bot, sich auszutauschen.

Nachdem Bessarabien nun auch zum Forschungsgebiet des „Tübinger Zentrums“ gehört, erhält die Bibliothek des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde von unserem Verein die beiden Neuerscheinungen Olga Schroeder: Die Deutschen in Bessarabien 1914-1940. Eine Minderheit zwischen Selbstbehauptung und Anpassung und Horst Eckert: Aufstieg, Wirken und Fall von Oberpastor Daniel Haase.

Quellen: Pressemitteilungen des Innenministeriums Baden-Württemberg und der Eberhard Karls Universität Tübingen

Ingo Rüdiger Isert

Um eine Zukunft zu haben, müssen wir unsere Geschichte kennen

Bericht aus der Sarataer-Zeitung vom 23. Juni 2012.

Vor kurzem hatten wir Besuch in der Redaktion der Zeitung *Sowjetskaja Now*. Es war eine Delegation von 15 Bessarabiendeutschen mit Herrn Kelm an der Spitze; einer Persönlichkeit vom europäischen Format. In unserem Lande und weit über die Grenzen hinaus ist dieser Mann dank seiner unermüdlichen Tätigkeit bekannt, die auf Wohltätigkeit und auf die Festigung der internationalen Beziehungen gerichtet ist.

Das Treffen war sehr inhaltsreich, warmherzig und aufrichtig. Es ging um das Wichtigste, was uns mit den deutschen Gästen vereinigt - um die Geschichte unserer Heimat sowie um das bevorstehende 190. Gründungsjahr von Sarata, um zwischenmenschliche Beziehungen, um das innige Streben der Bessarabiendeutschen, das Andenken an ihre Vergangenheit zu erhalten und ihren Kindern weiterzugeben. Ohne Vergangenheit kann es doch keine Zukunft geben!

Am Gespräch nahmen teil der Bürgermeister von Swetlodonoskoje - W. P. Prodanow und der ehemalige Bürgermeister von Sarata - A. P. Rudenko. Das Interview bzw. Gespräch wurde von der Redakteurin der Zeitung *Sowjetskaja Now*, Frau A. D. Korenj geleitet.

Unser Gespräch fing an mit Erlebnisberichten aus der Vergangenheit. Lebendig und malerisch schilderte Herr Kelm seine erste Reise aus dem kapitalistischen Deutschland nach Bessarabien im Jahre 1966, zur Zeit des „kalten Krieges“ und des „Eisernen Vorhangs“. Von Heimweh geführt, wollte er seine historische Heimat – das Dorf Mirnopolje (Friedenstal) im Kreis Arzis besuchen, das seine Familie 1940 verlassen hat.

Dr. Kelm:

– Mein Vater ist während des Krieges 1945 gefallen. Meine Mutter fragte mich immer: „Edwin - wie ist es jetzt dort, in Friedenstal, in dem Haus, wo du geboren wurdest und wo wir alle so glücklich mit deinem Vater waren? Erst im Jahre 1966 habe ich es gewagt, eine Reise zu unternehmen. Es war jedoch nicht so einfach. Damals war ich schon ein selbständiger Unternehmer und in vielen Gremien aktiv. Aber am wichtigsten waren für mich immer die Fragen der Friedenserhaltung und der Völkerverständigung. In Zeiten des kalten Krieges wurde ich ab Odessa von zwei KGB-Offizieren begleitet. Als wir Sarata erreicht haben, hat man uns

befohlen zurückzukehren. Nur dank der zufälligen Begegnung von zwei Frontkameraden – eines Offiziers aus meinem Wagen und des Leiters der Kreismiliz – durften wir weiterfahren nach Friedenstal. Der Weg durch Arzis war gesperrt. Deshalb mussten wir von Sarata über Lichtental - Neu-Arzis - und dann nach Friedenstal fahren.

Als ich in Friedenstal angekommen war, konnte ich mich vergewissern, dass die Vorkriegsgeschichte dieses Landes seinen Einwohnern ohne Interesse blieb. Als ich mich mit dem Direktor der dortigen Sowchose und mit dem Vorsitzenden des Dorfrates unterhielt, erzählte ich ihnen, dass ich hier vor dem Krieg gelebt hatte. Sie konnten mir das nicht glauben.

Erst nachdem ich ins Gebäude der ehemaligen Schule (heute - Wohnhaus des Schuldirektors) eintrat und über die Räumlichkeiten erzählte und als ich mich an drei Stufen erinnerte, die in den unteren Teil des Hauses geführt hatten, rief eine Frau aus, „Ja, das stimmt!“ ich war damals 37 Jahre alt.

Von dieser ersten Reise habe ich ein Foto unseres Hauses meiner Mutter gebracht. Sie war überglücklich, nach 26 Jahren nochmals unser Haus sehen zu können, wenn auch nur auf einem Foto.

Herr Kelm, seit jener Zeit sind viele Jahre vergangen. Inzwischen haben Sie so viel für unser Land geleistet. Es wurden Gotteshäuser wieder aufgebaut, Krankenhäuser errichtet und viele Tonnen von humanitärer Hilfe haben Sie nach Bessarabien gebracht. Im Kreis Akkerman waren es 70 000 Hilfspakete, 20 000 Einwegspritzen für Krankenhäuser, medizinische Ausrüstungen, sowie ein Gerät für Ultraschalldiagnostik und die wiederaufgebaute Kirche in Sarata.

Für Ihre großzügige Tätigkeit wurden Sie mit Auszeichnungen in Deutschland bedacht und der Präsident der Ukraine hat Ihnen den Orden des Jaroslaw des Weisen verliehen.

Dr. Kelm:

– Wenn ich nur spreche und nichts tue – das bringt nichts. Ich bin ein gläubiger Christ und ein offener Mensch. Und alles, was ich mache, mache ich mit Gottesglauben und nach dem Gebot meines Herzens. Denn was nicht zur Tat wird – hat keinen Wert!

Unter unseren Gästen sind auch Kinder von Bessarabiendeutschen, die schon in Deutschland geboren sind. Heute ist aber eine gebürtige Sarataer-

rin - Frau Frieda mit ihrer Tochter und dem Schwiegersohn mit anwesend. Wie sind Ihre Eindrücke vom Besuch der Urheimat?

Frau Frieda:

– Als 10-jähriges Kind war ich gezwungen, mit meinen Eltern zusammen Sarata zu verlassen. Ich kann mich aber auch heute an Ereignisse jener Tage erinnern, an Gefühle, die ich damals in meiner Seele erlebte.

Nun habe ich zum ersten Mal, nach 72 Jahren der Trennung, den Weg meiner Urabnen wiederholt. Es war bis jetzt sehr interessant. Und alles, was ich hier gesehen habe, nehme ich nicht als eine Enttäuschung sondern als etwas durchaus Normales wahr.

Es gibt kein Elternhaus mehr, es war damals noch ganz neu und stand an der Wernerstrasse (heute Leninstrasse), nicht weit von der gleichnamigen Schule. Es gibt eine Schule, die ich besuchte, sie befand sich in der Nähe der Kirche. Es ist gut, dass man die Kirche wieder aufgebaut hat und dass wie früher Gottesdienste gehalten werden.

Frau Frieda konnte ganz genau die Stelle zeigen, wo früher ihr Elternhaus stand. Jedes Mal, wenn es um ihre Kindheit oder um ihre Eltern ging, standen dieser nicht mehr jungen Frau Tränen in den Augen. Sie kam hier her, um nochmals den Ort zu besuchen, wo sie geboren wurde und wo ihre Eltern lebten. Ihre Tochter und ihr Schwiegersohn begleiten sie, um das zu Land sehen, wo vor vielen Jahrzehnten ihre Vorfahren gelebt haben.

Dann haben wir unsere Frage an andere Besucher gerichtet: Was hat sie zu uns geführt? Hier ist die Antwort von Herrn Dr. Keller:

– Ich bin in Deutschland geboren, hatte aber immer besondere Neigung zur Geschichte. Um zu wissen, was die Zukunft bringt, muss man unbedingt das Vergangene kennen. Die Geschichte, die man aus den Büchern lesen kann, ist oft sehr unterschiedlich. Deshalb habe ich immer davon geträumt, einem wirklichen Augenzeugen der Geschichte zu begegnen. Und Herr Kelm ist heute für mich gerade dieser Mann.

– Mein Vater wurde in Sarata 1927 geboren. Wir hatten eine große Familie. Meine Großmutter verstarb in sehr frühem Alter und der Großvater heiratete eine einheimische Frau. 1940 haben sie alle zusammen dieses Land verlassen.

– Mein Großvater starb auf dem Weg nach Deutschland. Leider wurden auch ältere Brüder meines Vaters zu Kriegsoffizieren. Nur mein

Vater, zwei seiner Geschwister und seine Stiefmutter sind am Leben geblieben. Nach dem Kriege hat sich die Familie getrennt: mein Vater blieb in der ehemaligen DDR, die anderen siedelten in die BRD um.

- Das alles hat mir mein Vater sehr spät, erst in seinen letzten Lebensjahren, erzählt. Nur wenige Fotos sind aus der alten Zeit geblieben. Gerade deswegen bin ich hier, denn die seelische Aufarbeitung ließ mich nicht in Ruhe. In Sarata wurden doch 86 Angehörige der Familie Keller geboren!

Zu Wort meldet sich Herr Müller, der von den Familien Baisch und Fiess abstammt.

- Heute haben wir das Haus besucht, wo mein Ururgroßvater Karl Baisch, der erste Lehrer der Wernerschule lebte. Meine Mutter kommt aus dieser Familie. Gleichzeitig bin ich auch Nachkomme von Herrn Fiess, dem Verfasser des berühmten Buches über Sarata, seine Urheimat.

- Der Grund, warum ich und meine Schwester hierher gekommen sind, liegt gerade in

unseren Familienwurzeln. Wir möchten zurückkehren, um mit eigenen Augen die Anfänge zu sehen, um zu begreifen, was eigentlich Bessarabien ist. Wir haben doch von klein auf diesen Namen gehört: Tarutino, Sarata, Arzis, Leipzig. Gestern haben wir schon Leipzig (heute Serpnewoje, Kreis Tarutino) besucht, heute sind wir in Sarata, wo wir viel Interessantes gesehen haben.

Wir unterhielten uns über zwei Stunden lang. Es wurde an vieles erinnert, viel gescherzt, es wurden Pläne für weitere Zusammenarbeit gebaut. Und die Seele unseres Treffens war wie gewöhnlich Herr Kelm – energisch, emotional, scharfsinnig und geistreich.

Nur eines betrübt heute sein Leben: im vorigen Jahr hat er seine liebe Ehefrau



und treue Lebensgefährtin - Frau Olga verloren. Das bescheidene Geschenk unseres Redakteurs – ein Foto des Ehepaars Kelm, aufgenommen vor 2 Jahren in der Kirche Sarata, rührte diesen starken Mann zu Tränen.

A.D.Korenj / I. Gladtschenko
Übersetzung: O. Scerbinina, Chisinau

Gott heilt Wunden

Fast zu schön, um wahr zu sein, mögen wir denken. Wer wünscht sich dies nicht, dass Wunden verbunden und zerbrochene Herzen geheilt werden. Aber vielleicht machen wir eher gegenteilige Erfahrungen oder erleben, dass manche Wunden, die das Leben uns äußerlich oder innerlich geschlagen hat, nicht verheilen. Auch nicht alle zerbrochenen Beziehungen und Lebensträume sind heilbar. Diese im Psalmlied festgehaltenen Erfahrungen hat aber das Volk Israel tatsächlich gemacht, und deswegen können die Menschen gar nicht anders, als von diesem Wunder und dieser Gotteserfahrung zu erzählen. Die Rückkehr aus dem Exil und der Wiederaufbau ihres Gotteshauses in Jerusalem waren möglich gewesen. Gott hat die Vertriebenen wieder zurück gebracht. Die von Heimweh kranken Herzen kamen zur Ruhe, äußere und innere Wunden durften heilen. Die Menschen damals verstanden dies als Gottesgeschenk, wofür sie Gott lobten und dankten.

Für alle Zeiten werden diese Erfahrungen im Psalm festgehalten. Alle Menschen und alle nachfolgenden Generationen sollen einstimmen in die Freude über Gott, der die Schöpfung erhält und in die Geschichte eingreift. Gott tritt ein für das Recht der Schwachen und Armen, hilft den Elenden auf, wirft Gewalttätige zu Boden. Es beeindruckt mich sehr, dass die jüdische Gemeinde trotz wiederholt gemachter Erfahrungen von Exil und Verfolgung bis hin zur Shoah an diesem Lob-

gesang festhielt und nicht müde wurde, den Kindern und Kindeskindern davon zu erzählen. Pflegen wir auch solche Erzähltraditionen, Feste, Orte, Räume, wo wir auf verständliche Weise vermitteln können, wer oder was uns in vielfachen Nöten bewahrt und geschützt hat? Welche Worte uns Trost und Hilfe waren, wo und wann sich ein Mensch zur rechten Zeit am richtigen Ort befand und uns zum Engel wurde, wie wir mit unseren Lebensnarben umgehen und dennoch heil sein können?

Früher hatten hauptsächlich die Großeltern das Privileg und die Zeit, der nachwachsenden Generation ihre Geschichte zu erzählen. Heutzutage hat vor allem die kirchliche Frauenarbeit Räume und Methoden entwickelt, Lebenserfahrungen auszutauschen und festzuhalten. Es entstehen Schreibwerkstätten zur Biografiearbeit, Tagungen und Begegnungen werden organisiert, wo Frauen aus unterschiedlichsten Kontexten und Regionen zusammenkommen, um sich ihre Geschichten zu erzählen. Das Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Europa organisiert seit Jahren solche Begegnungen mit Frauen aus West- und Osteuropa, wo Familiengeschichten von einstmalig verfeindeten Nationen zur Sprache kommen dürfen. Behutsam gehen die Frauen miteinander um, zeigen Fotos aus dem Leben ihrer Familien, erzählen davon, wie sich politische Ereignisse im ganz privaten Alltag widerspiegeln und was sie an Freude oder

Schmerz auslösten. Nicht selten heißt es dann: „Darüber habe ich noch nie mit jemandem gesprochen!“

Alle hören zu, es bleibt unkommentiert stehen, was die einzelne bereit ist, in der Gruppe auszusprechen. Oft ist es so, dass schmerzhaftes Erinnerungen länger brauchen, um sprachfähig zu werden. Aber spürbar ist vielfach, dass Vertrauen mit der Zeit wächst und Erfahrung von Ver-söhnung spürbar wird. Die eigene, zum Teil schmerzhaftes Geschichte wird gewürdigt durch das Zuhören in der Gruppe. Es liegt Segen darin, Erinnerungen zu teilen, mitzuteilen. „Das Vergessenwollen verlängert das Exil, und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung“ steht über der Gedenkstätte Yad Waschem in Jerusalem. Diese Weisheit kann auch heute noch zum Segen werden, wo im Lichte Gottes eigenes wie fremdes Leid angeschaut werden kann. So kann Hoffnung für eine gemeinsame Zukunft wachsen.

Dr. Cornelia Schlarb

Monatspruch für August 2012:

Gott heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Wunden.

Ps 147,3 (L)

GOTTESDIENST & BIBELLESE

10. Sonntag nach Trinitatis –

„Der Herr und sein Volk“

Wochenspruch: Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat. Psalm 33,12

Lied der Woche: Gott der Vater steh uns bei Evangelisches Gesangbuch 138

Epistel: Römer 9,1-8,14-16
Evangelium: Lukas 19,41-48

Predigttext

des Sonntags: Jesaja 62,6-12
12.08. Sonntag Nehemia 1,1-11
13.08. Montag Römer 11,1-12
14.08. Dienstag Lukas 21,5-6.20-24
15.08. Mittwoch Johannes 4,19-26
16.08. Donnerstag Römer 11,13-24
17.08. Freitag Lukas 23,27-31
18.08. Samstag 5. Mose 4,27-40

11. Sonntag nach Trinitatis–

„Pharisäer und Zöllner“

Wochenspruch: Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. 1. Petrus 5,5

Lied der Woche: Aus tiefer Not schrei ich zu dir Evangelisches Gesangbuch 299

Epistel: Epheser 2,4-10
Evangelium: Lukas 18,9-14

Predigttext

des Sonntags: Galater 2,16-21
19.08. Sonntag Johannes 8,3-11
20.08. Montag Hesekiel 17,1-6.22-24
21.08. Dienstag 1. Mose 19,15-26
22.08. Mittwoch Markus 7,24-30
23.08. Donnerstag 1. Petrus 5,1-5
24.08. Freitag Lukas 22,54-62
25.08. Samstag Jesaja 26,1-6

12. Sonntag nach Trinitatis

„Die große Krankenheilung“

Wochenspruch: Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Jesaja 42,3

Lied der Woche: Nun lob, mein Seel, den Herren Evangelisches Gesangbuch 289

Epistel: Apostelg. 9,1-20
Evangelium: Markus 7,31-37

Predigttext

des Sonntags: Apostelg. 3,1-10
26.08. Sonntag 2. Könige 20,1-7
27.08. Montag Matthäus 9,27-34
28.08. Dienstag 4. Mose 12,1-15
29.08. Mittwoch Matthäus 17,14-21
30.08. Donnerstag Jakobus 5,13-16
31.08. Freitag Lukas 23,6-12
01.09. Samstag Jesaja 57,15-19

13. Sonntag nach Trinitatis

„Der barmherzige Samariter“

Wochenspruch: Christus spricht: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Matthäus 25,40

Lied der Woche: Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ Evangelisches Gesangbuch 343

Epistel: 1. Johannes 4,7-12
Evangelium: Lukas 10,25-37

Predigttext

des Sonntags: 1. Mose 4,1-16a
02.09. Sonntag 2. Samuel 9,1-11
03.09. Montag 5. Mose 15,1-11
04.09. Dienstag Amos 5,4-15
05.09. Mittwoch 5. Mose 24,10-22
06.09. Donnerstag Apostelg. 4,32-37
07.09. Freitag Matth. 26,47-50.55.56
08.09. Samstag Judas 1-2.20-25

Geh aus mein Herz und suche Freud

Liebe Leserinnen und Leser, ich lade Sie ein, jetzt ein wenig Stille zu halten und die Seele baumeln zu lassen, eine kleine Auszeit zu nehmen von der Spannung des Alltags. Vor allem, Segen und Kraft erbitten von oben herab. Es ist gut, wenn man Ruhe bewahrt, nachdenkt und dafür dankt, was der Tag erbracht hat. Es gibt so viel Sorgen, Not und Leid in der Welt und selbst ist man mitten drin. Um sich zu entspannen, gibt es viele Möglichkeiten. Die einen treiben Sport, andere machen einen Spaziergang oder klügeln sich noch etwas ganz anderes aus. Versuchen wir es mit einem Lied. Ja, singen macht Freude und entspannt dabei Körper und Seele. Es ist Sommerzeit, eine gute Gelegenheit sich näher mit Natur und schöngeistigen Liedern zu beschäftigen. „Sola musica“ - allein durch die Musik, weil sich durch Sin-

gen und Musizieren das Menschenherz öffnet. In der Reformationszeit, durch Luthers Lieder und sein Engagement für die Musik, sind Lieder für die Gemeinde erst richtig entstanden. Wiewohl schon im Alten Testament das Volk Israel reichlich musizierte, gelang es der Kirche erst seit der Reformation, eine singende Gemeinde zu werden.

„Die Reformation war eine Musikbewegung“, so habe ich es diese Tage irgendwo gelesen, als ich über Paul Gerhards Lieder nachgedacht habe. Und es ist gut so, dass das Singen nicht nur den Priestern und liturgischen Chören vorbehalten war, sondern allen Menschen – das ganze Volk nimmt Anteil am Singen. Als Martin Luther die ersten Lieder gedichtet hatte, wurden sie von musikfreudigen Kompo-

nisten vertont. Luther selbst schrieb und vertonte einige Lieder. Und so zog sich der rote Faden weiter. Was mich besonders freut, ist, dass biblische Sätze und glaubensvolle Erfahrungen in das deutsche Liedgut kamen. Die Botschaft vom barmherzigen Gott und Schöpfer, der diese schöne, wunderbare Welt erschaffen hat, ist zu besingen, um Gott Dank zu sagen. Wer kann es besser mit seinen Liedern zum Ausdruck bringen, Menschen erfreuen mit der heilenden und tröstenden Kraft, als Paul Gerhardt:

„Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben; schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben.“ (EG 503)

Paul Gerhardt hat eine große Gabe, das Evangelium den Menschen nahe zu bringen. Mit einem Fingerzeig weist er auf die Schöpfung dieser schönen Erde, um Gott in seiner ganzen Größe zu deuten. Er schließt das Menschenherz auf, indem er durch die Dichtkunst die frohe Botschaft von Gottes Heilshandeln uns Menschen und der Welt öffnet. Martin Luther soll einmal gesagt haben: „Wer singt, betet doppelt“. Wir kennen das sehr berühmte Zitat, das dem Schriftsteller und Dichter Johann Gottfried Seume (1763-1810) zugeordnet wird und lautet: „Wo man singt, da laß' dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder.“

Es hat sich in der Menschheitsgeschichte schon oft erwiesen, wo sich Menschen mit falschen Liedern niederlassen, gibt es Unfrieden, Streit und Zank. Singen ist vom Ursprung her ein Aufeinanderzugehen, einander vertrauen, mit dem Bewusstsein, wir gehören zusammen. Dieses Selbstbewusstsein der Reformation ergriff nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa.

„Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben“ – das kann man doch wirklich mit Herz und Verstand singen. Ich weiß, da gibt es auch kritische Stimmen. Das Problem in der Welt: Hunger, Not und Leid. Das gab es schon zu allen Zeiten, und dennoch bleibe ich dabei: Es ist ein schönes Lied, das unser Herz erfreut und Mut macht zum Leben.

Als Paul Gerhardt dieses Sommerlied aufschrieb, war der furchtbare Dreißigjährige Krieg im Gange. Seine Frau und er verloren vier Kinder in den ersten Lebensjahren. Die Menschen waren „mitten im Leben mit dem Tod umfängen“, wie es in einem Kirchenlied heißt. Die grausigen Kriegererlebnisse drückten Menschen nieder, sie waren verzweifelt, weil die Gewalt ein solch großes Ausmaß nahm. Und dennoch konnte er singen: „Ich selber kann und mag nicht ruhn, des großen Gottes großes Tun erweckt mir alle Sinnen“ (V.8).

Natürlich wollen wir uns nichts vormachen, wir kennen die Welt und ihre Tücken, das Gotteslob aber darf dennoch über unsere Lippen gehen, auch im Leid.

Ich staune, mit welchem Enthusiasmus Paul Gerhardt seine Gedichte schrieb. Sie sollten den Christenmenschen von damals nicht nur auf den Erfolg im Beruf und Wirtschaft hinweisen, sondern vor allem im Wachsen zum Lobe Gottes. In Vers 13 kommt diese Aussage deutlich zum tragen: „Hilf mir und segne meinen Geist mit Segen, der vom Himmel fließt, dass ich dir stetig blühe; gib, dass der Sommer deiner Gnad in meiner Seele früh und spät viel Glaubensfrüchte ziehe.“

Es geht Paul Gerhardt um Glaubensfrüchte, auf die wir Menschen nicht verzichten dürfen. Gottes ewige Wort ist die Triebkraft unseres christlichen Glaubens. Ohne dieses lebendige Wort sind wir Menschen tot. Die Keimkraft des Lebens ist Jesus Christus, der zu uns spricht: „Ich bin das Leben!“ (Joh.11,25) Deshalb sollen wir ausgehen und die Freude Gottes suchen, die auf der ganzen Erde sichtbar ist. Wir brauchen nicht weit zu gehen. Schon wenn wir die Haustür öffnen, begegnen wir Gottes Güte und Barmherzigkeit. „Die Bäume stehen voller Laub, das Erdreich deckt seinen Staub mit einem grünen Kleide.“ Die Erde hat sich ausgeschmückt mit blühendem Leben. Paul Gerhardt hat in den Versen 2-8 wunderbare Eindrücke hinterlassen, die sein Herz berühren und erfreuen. Er lädt uns ein, das ganze Lied zu singen – Welche bedeutsame Bilder da auftauchen für Christen – und versinnbildlicht mit seiner Naturbeschreibung die Heilige Schrift. Nur einige sind zu nennen:

Die Schwalbe, der Storch, sie bauen Nester, das heißt: Gott bewahrt sein Volk, das einst ausziehen wird zum Himmel.

Das Weizenkorn, das in die Erde fällt, „wächst mit Gewalt“, ein Hinweis auf den Hunger in der Welt, auf das Brot des Lebens, das Christus selber ist.

Der „süße Weinstock“ mit seiner Kraft. Ein Zeichen, das Christus in Brot und Wein sich selber gibt zur Stärkung auf unserer Lebensreise.

Dann lenkt er uns auf „die Wiesen liegen hart dabei und klingen ganz vom Lustgeschrei der Schaf und ihrer Hirten“. Da verbindet er Worte Jesu aus dem Johannesevangelium: „Ich bin der gute Hirte. Die Schafe kennen meine Stimme und sie folgen mir und ich gebe ihnen das ewige Leben.“ (Joh.10,11.27.28)

Anm. der Redaktion: Weil die beiden Geburtstagsanzeigen Hilda Schäfer und Klara Handel im MB Juli nicht mit den gewünschten Bildern erschienen sind, werden die beiden Anzeigen hier noch einmal korrigiert veröffentlicht.

Diamantene Hochzeit



Lilli Schattschneider, geb. Becker aus Marienfeld und Helmut Schattschneider (Westpreußen) heirateten am 19. Juli 1952.

60 Ehejahre liegen hinter ihnen und wir hoffen und wünschen, dass sie noch einige gemeinsame Jahre bei guter Gesundheit vor sich haben.

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen Gottes Segen die Kinder und Enkelkinder, die Schwestern Anna Hohloch und Else Altmann sowie alle Nichten, Neffen, Verwandte und Freunde.

Der blühende Garten, ein Sinnbild für die Ewigkeit: „Erwähle mich zum Paradies und lass mich bis zur letzten Reis an Leib und Seele grünen.“ Ich stelle mir vor, das Paul Gerhardt als Pfarrer und Seelsorger in Mittenwalde in seinem Pfarrgarten steht und diese guten Gedanken sich durch den Kopf gehen lässt.

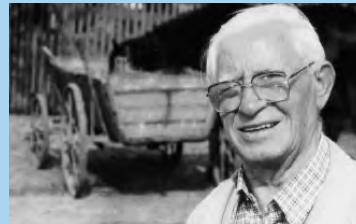
Gott will seinen Gläubigen blühendes Leben schenken in Christi Garten. Und man kann noch weiter nachdenken und träumen, Jenseitshoffnung haben, auf das, was noch kommt. Mögen manche Leute dies alles als romantische, kitschige Fassade halten, Paul Gerhardt's Blicke und Gedanken gehen weit, sie liegen tief verborgen im Herzen Gottes. Ihm hat sich die Heilige Schrift geöffnet. Möge Gott auch in uns sein Wort wachsen und reifen lassen, mit der Bitte:

„Mach in mir deinem Geiste Raum, dass ich wird ein guter Baum, und lass mich Wurzel treiben.“

Lasst uns, wie Paul Gerhardt, auch in Not und Leid und allem Zweifel, den wir dennoch haben, Gott loben und danken mit den Worten des Apostels Paulus, „die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“ (Römer 8,28)

Propst i.R. Erwin Horning, Mölln

Heinrich Kisse zum 90. Geburtstag

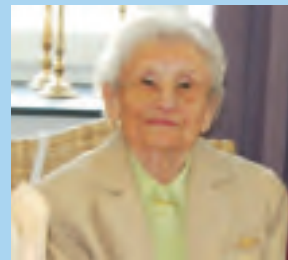


Am 17. August 1922 in Leipzig geboren.

Zu Deinem **90-jährigen Jubiläum** gratulieren von Herzen alle Deine Kinder, Enkel und Urenkel.

Wir wünschen Dir weiterhin beste Gesundheit und viel Lebensfreude.

Klara Handel zum 90. Geburtstag



Am 18. Juli 1922 wurde Klara Handel, geb. Harter (wohnhaft in Backnang) in Teplitz, der unvergessenen alten Heimat, geboren. Schicksalsschläge und Entbehrungen, aber auch Freude und Dankbarkeit sind ihre Wegbegleiter.

Zum Ebrentag gratulieren herzlichst ihre Söhne mit Familien, Enkel – und Urenkelkinder.

Hilda Schäfer zum 94. Geburtstag



Am 3. Juli 1918 wurde Hilda Schäfer, geb. Bareither, (wohnhaft in Murrhardt) in Lichtental geboren. Das Band zur alten Heimat ist stark wie ehemals, die glückliche Kindheit und Jugend unvergessen.

Der rüstigen Jubilarin gratulieren herzlichst ihre Kinder, Enkelkinder sowie die Urenkelkinder.

Unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Anna Hohloch

geb. Becker, Marienfeld



Anna Hohloch mit Urenkeln.

kann am 9. August 2012 auf **94 Lebensjahre** zurückblicken. Wir gratulieren ganz herzlich und wünschen Dir, liebes Geburtstagskind, mit Gottes Hilfe und Segen, dass Dir noch viele schöne Jahre bei guter Gesundheit im Kreise Deiner Lieben vergönnt sein mögen.

Deine Kinder, Enkel und Urenkel sowie alle Verwandten und Freunde.

Wilma Gutsche wird 85

*Ich aber, HERR, hoffe auf dich und spreche:
Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in deinen Händen
Psalm 31, 15f*



Wilma und Artur Gutsche.

Wilma Gutsche, geb. Haase in Maraslienfeld, Bessarabien feiert am 8. August ihren 85. Geburtstag im schwäbischen Entringen bei Tübingen. Voller Dankbarkeit gegenüber Gott, ihrem Schöpfer, kann sie auf ein bewegendes und erfülltes Leben zurückblicken. Mit ihr freuen sich ihr Mann Artur sowie ihre 6 Kinder und 13 Enkelkinder.

*Unter Lilien jener Freuden
sollst du weiden.
Seele schwinge dich empor.*

Freudenstadt
Kärntnerstraße 41

Ein langes Leben voll Liebe und Fürsorge ist nach Gottes Ratschluss zu Ende gegangen.



Erna Höhn

* 28.1.1918 in Beresina / Bessarabien
† 4.7.2012 in Freudenstadt

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied:

Deine Schwester Emma Höhn
Deine Schwägerin Ida Höhn
Deine Nichten Erika Henkel
Dagmar Höhn
Dora-Luise Klumpp
Margarete Schneider
und ihren Familien

Wir haben sie am Montag, dem 9. Juli 2012, auf dem Friedhof in Freudenstadt zur letzten Ruhe gebettet.

Rebekka Halt 90

Am 12. Mai 2012 durfte Frau Rebekka Halt geb. Hindemith in Sehnde O.T. Haimar im Kreise ihrer Kinder und Freunde ihren **90. Geburtstag** feiern. Für ihr weiteres Leben wünschen wir ihr alles Gute.

*Ein Freund der Familie, Arnold Martin
Tel. 05138/702255*

*Du bist nun fort, wir sind allein,
du wolltest gern noch bei uns sein.
Das Leben war so schön mit dir,
für alle Liebe danken wir.*

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, allerbesten Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin Tante und Cousine

Herta Heiland,

geb. Bodamer

* 3.5.1915 Friedrichsfeld † 25.3.2012

Sie lebte seit über 20 Jahren bei Ihrem Sohn mit Familie in 99706 Badra/Thüringen, Am Anger 18 und wurde am 30.3.2012 auf dem Friedhof in Badra beerdigt.

*In stiller Trauer Udo Heiland und Frau Doris
im Namen aller Angehörigen*

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktionsteam: Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82 und Christa Hilpert-Kuch, Telefon (0 42 35) 27 12

Für Kirchliches Leben: Propst i. R. Erwin Horning, Telefon (0 45 42) 4793

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de oder per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart

Anschrift für Vertrieb (Bestellung, Kündigung, Adressänderung, Zusendung von Anzeigen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover, Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58,

E-Mail: bessarabien-nord.1@arcor.de; Internet: www.bessarabien.com

Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle Nord zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR
Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42